WER WIR SIND & WAS WIR WOLLEN

FdA IFA

IAF ИФА IFA

FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

**Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen, Klassen und Staaten auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist.
Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.**

**Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstbestimmung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt.
Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.**

**Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaften nicht ausreichend.
Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.**

Kontakte

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretatiat@i-f-a.org
i-f-a.org

A4-Druckereikollektiv (Zürich)
Kontakt: info@a4druck-ch
Kontakt: a4druck.ch

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

GruppeX
Kontakt: afb@riseup.net

Anarchistische Gruppe Neukölln
Kontakt: agn-berlin@riseup.net
anarchistischegruppe.noblogs.org

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistische Gruppe östliches Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

alert|a Pforzheim
Kontakt: alerta@kommunikationssystem.de
alertapforzheim.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern/Kusel
Kontakt: anarchistischeinitiative@web.de
anarchistische-initiative-kl.blogsport.de

Anarchistisches Netzwerk Tübingen
Kontakt: anarchistisches-netzwerk-t@riseup.net
wwwant.blogsport.de

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Heidelberg
Kontakt: libertaeregruppe-hd@posteo.de
anarchieheidelberg.blogsport.de

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
www.lka.tumblr.com

Nigra
Kontakt: nigra@riseup.net
nigra.noblogs.org

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Libertäre Initiative Schleswig-Holstein
Kontakt: nico@mynona.de

Libertäre Aktion Frankfurt Oder
Kontakt: libertaere-aktion-frankfurt-oder@riseup.net
libertaereaktionffo.blogsport.de

Libertäre Antifa München
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lava-muc.de

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
libertaeres-netzwerk.org

IK Dokumentation
libertaeres-netzwerk.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

e*vibes (Dresden)
Kontakt: e_vibes@riseup.net
evibes.blogsport.de

Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°58 - 10.2015

GĂIDÀO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

IN DIESER AUSGABE

★ *Grenzen überwinden, Rassismus bekämpfen! - Aufruf des Anarchistischen Netzwerks Südwest**
★ *Unsere Perspektiven und Aufgaben im Bezug auf die Revolution in Rojava*
★ *Kaufen gegen den Kapitalismus?*

★

Editorial

Liebe Leute,

an der Situation der letzten Monate hat sich leider nicht groß etwas verändert: Der staatliche Rassismus ist weiter ungebrochen. Das Feigenblatt eines humanitären Wochenendes hat daran nichts ändern können. Doch nicht nur der deutsche Staat ist hier zu kritisieren, auch die anderen Mitglieder der EU und ihre Abschottungsgehilfen außerhalb des Schengen-Raums müssen in den Fokus gerückt werden.

In der vorliegenden Ausgabe beschäftigen wir uns nicht nur mit diesem Thema, sondern auch mit vielen weiteren aus anderen Ländern, insbesondere mit Fragen der Solidarität mit dem Gesellschaftsexperiment in Rojava. Die Black Rose Anarchist Federation wirft dabei praktische Fragen auf, während sich ein*e Anarchist*in aus dem Rheinland eher mit unserem eigenen Umgang mit der Solidarität beschäftigt.

Ebenfalls im Fokus der Ausgabe stehen internationale Treffen und anarchistische Buchmessen als Ort der Vernetzung und des Austauschs. Eine umfassende Analyse zum „Beyond Europe“-Camp ist ebenso vertreten wie Eindrücke von der letzten Balkanbuchmesse und eine Betrachtung des Potenzials solcher Buchmessen in Spanien.

Schließlich und endlich wollen wir mit einem Text aus Salzburg weiter falschen Kapitalismuskritiken den Boden entziehen und mit Rezensionen und anderen Hintergrundtexten unseren (Revolutions-)Horizont erweitern.

Viel Spaß!

Eure Redaktion der Gaidao

Das Titelbild und die Fotos aus dem Aufruf des Anarchistischen Netzwerks Südwest (siehe Seiten vier bis sieben) wurden auf der Refugee-Demo in Karlsruhe am 19.09.2015 aufgenommen.*

Impressum:

Herausgerber*innen:	[改道] Gai Dào - Redaktionskollektiv
V.i.S.d.P.:	Gai Dao c/o Alarm e.V. Postfach 10 01 61
Druck und Verlag:	Eigenverlag
Erscheinungsweise:	monatlich
Kontakt:	redaktion-gaidao@riseup.net

ÜBER UNS

[改道] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA).

Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.

Die [改道] Gai Dào bietet einen monatichen Quer-schnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.

Dabei versteht sich [改道] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Strömungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.

Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos, Zeichnungen, oder Terminzusendungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.

Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.

Alle Ausgaben unter: www.fda-ifa.org/gaidao

FdA hautnah

Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen.

BERLIN

Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg
(U2 Eberswalder Str.)

Tresen der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 2. Freitag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)
Der Tresen ist immer mit wechselndem Programm, Infos dazu auf der Website.

Vokü der Anarchistischen Gruppe Neukölln (AGN)
Jeden 3. Dienstag im Monat ab 21 Uhr
F54, Friedelstraße 54 (U7 / U8 Hermannplatz)

Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

DRESDEN

Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende für lokale Projekte im Raum Dresden und Sächsische Schweiz

Offener FAU-Stammtisch des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 2. Mittwoch im Monat, 20 Uhr in der Kneipe „Hebedas“
Rothenburger Straße, Dresden-Neustadt

Soli-Kneipe u. Kultur-Tresen des Allgemeinen Syndikats Dresden
Jeden 4. Freitag im Monat, 20 Uhr, im Hausprojekt WUMS e.V.
Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

Probe des libertären Chors des AK Freizeit
Jeden 4. Freitag im Monat, 18 Uhr
WUMS e.V., Columbusstraße 2, Dresden-Löbtau

cafém – feminismus zum kennen_lernen
Jeden 3. Sonntag im Monat, Brunch ab 14 Uhr, Input ab 16 Uhr
(manchmal mit Anmeldung, manchmal kurzfristige Änderung, also lieber nochmal online checken: evibes.blogsport.de/cafem)
kosmotique, Martin-Luther-Straße 13, Dresden-Neustadt

HEIDELBERG

A-Kneipe
Jeden 1. Samstag im Monat, ab 19.30 Uhr
im Gegendruck, Fischergasse 2, Heidelberg-Altstadt

KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums (Luxemburger Str.93, Neustadt-Süd, Köln)

KARLSRUHE

Offenes Plenum der Libertären Gruppe Karlsruhe
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr
in der Viktoriastr. 12 (Hinterhaus), 76133 Karlsruhe

Anarchistisches Radio
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

LEIPZIG

Offenes Plenum der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Jeden Montag ab 20 Uhr in der Wurze (Wurznerstr. 2), 04315 Leipzig

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Mittwoch im Monat ab 20 Uhr im Erythrosyn

Minijobberatungsstunde der Anarchosyndikalistischen Jugend (ASJL)
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

LUDWIGSBURG

Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (+ Vokü)
Jeden 4. Mittwoch im Monat
im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

MANNHEIM

Volxküche der Anarchistischen Gruppe Mannheim (AGM)
Jeden 1. Sonntag im Monat ab 19:00 Uhr
im ASV, Beilstraße 12 (Hinterhaus), 68159 Mannheim

NÜRNBERG

Auf-der-Suche-Kneipe mit Vokü
Jeden 3. Mittwoch im Monat ab 19 Uhr
im Projekt 31, An den Rampen 31, 90443 Nürnberg

WITTEN (Ruhrgebiet)

Schwarzer Tresen der Anarchistischen Gruppe östliches Ruhrgebiet
Jeden letzten Freitag im Monat ab ca. 19:00 Uhr
mit Gustav-Landauer-Bibliothek

Witten, Trotz Allem, Augustastr. 58

diesen Zweck zu erreichen, nämlich Profit, kann variieren.

*[5] Geplante Obsoleszenz bezeichnet die absichtliche Verringerung der Lebensdauer von Produkten, die deren Produzent*innen einsetzen, um dafür zu sorgen, öfter bzw. mehr davon zu verkaufen. Ein mögliches Beispiel wäre die Verwendung von gleich teuren, aber kurzlebigeren Materialien, von denen man weiß, dass sie kurz nach der Garantielaufzeit den Geist aufgeben. Nachgewiesen werden konnte bisher die Absicht nicht, auch wenn es ähnliche Dinge auf jeden Fall gibt: Wenn beispielsweise Druckerpatronen einen Chip eingesetzt bekommen, damit man sie nicht wiederverwerten kann. Aber schon alleine der Fakt, dass man sich eine derartige Praxis durchaus vorstellen kann, zeigt auf, worum es bei der Produktion von Gebrauchsgütern wirklich geht: Nämlich um ihren Gebrauch zur Profitgenerierung von Unternehmen, und nicht um den Nutzen, den die Kund*innen daraus ziehen.*

Bassisgruppe Gesellschaftskritik Salzburg [geskrit]
http://geskrit.wordpress.com

Europa

★ *Gedicht von: Twark Main*

Europa ist ein Schützengraben voller Gedärme
Europa ist Stacheldraht, der Menschen zerreißt
Auf der einen Seite zogen Hammer und Sichel ihre blutige Spur
Auf der anderen fraßen die Sterne die Freiheit
Dazwischen Unfreiheit, Ungleichheit, Unmenschlichkeit
Das ist geblieben
Das andere kommt zurück
Europa - Lager gab es schon oft

Es ist kalt in den Kriegen der Welt
Hitze zerreißt unseren Planeten
Bilder von Menschenströmen fressen sich in uns
Europa - Ziel der Verdammten

Für die Zukunft werden keine Friedhöfe mehr gebaut
Das Meer bestattet die Toten, auf dem Land gibt es Massengräber
Europa, du brennst für den Hass
Welt, lächle nicht, du bist auch nicht besser

Mensch ich liebe dich noch
Europa, ich will, dass du stirbst, damit ich leben kann
Wo sind die dunklen Gestalten, die dich erdolchen wollen?
Auf dass die Zukunft schwarz werde!

Anzeige

Inhalt

FdA/IFA

04 ***Grenzen überwinden, Rassismus bekämpfen!***
Aufruf des Anarchistischen Netzwerks Südwest* zu den Antira-Action-Days in Karlsruhe am 30. und 31. Oktober 2015

08 ***Blau-weiß-scheiß.***
Über die Nachttanzdemo in Nürnberg

Weltweit

10 ***Beyond Deutschland***
Gedanken zum „Beyond Europe"-Camp nahe Thessaloniki

15 ***Revolutionäre Zustände in Mexiko***
Eine Übersetzung eines immer noch aktuellen Textes der französischsprachigen Fédération Anarchiste (FA) anlässlich eines Besuchs des mexikanischen Präsidenten in Frankreich im Juli dieses Jahres.

17 ***Die Anarchistische Balkanbuchmesse 2015 in Zadar***
Vom 11.-13. September fand dieses Jahr die 9. Anarchistische Balkanbuchmesse statt.

18 ***#Rojava #Kobane #internationalsolidarity***
Perspektiven und Aufgaben der Black Rose Anarchist Federation im Bezug auf die Revolution in Rojava

Bewegung

20 ***Rojava und die Antiautoritären***
Rojava und Solidarität aus ganz persönlicher Sicht.

Kultur & Alltag

22 ***Buchbesprechung: Sin Patrón — Herrenlos. Arbeiten ohne Chefs***
Instandbesetzte Betriebe in Belegschaftskontrolle. Das argentinische Modell: besetzen, Widerstand leisten, weiterproduzieren.

24 ***Über die anarchistischen Buchmessen auf der Iberischen Halbinsel - eine Analyse***
Eine allgemeine Annäherung ans Thema der vorhandenen anarchistischen Buchmessen im spanischen Staat.

27 ***Anarchismus als Bewusstseinsprozess***

34 ***Europa***
Ein Gedicht

Analyse & Diskussion

29 ***Kaufen gegen den Kapitalismus?***
Über Kund*innen, König*innen und Lebenslügen

Termine

34 ***FdA hautnah***
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder

Eigentumsvorbehalt

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe-Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschü- re den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

Hinweis zur Sprache:

Das in den Texten verwendete „*innen" (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

Grenzen überwinden, Rassismus bekämpfen!

Aufruf des Anarchistischen Netzwerks Südwest* zu den Antira-Action-Days in Karlsruhe am 30. und 31. Oktober 2015

★ *Von: Anarchistisches Netzwerk Südwest**

Rassismus von unten

Der Rassismus tobt in Deutschland: Es vergeht kaum mehr eine Woche in der nicht eine geplante oder teilweise auch schon bewohnte Flüchtlingsunterkunft brennt. Allerorten werden „Nein zum Heim"-Initiativen, welche sich gegen die Unterbringung von Geflüchteten aussprechen, gegründet. Oft stecken dahinter Kader aus NPD, neonazistischen Kleinstparteien wie Der dritte Weg oder die Partei Die Rechte und Aktivist*innen der freien Kameradschaftsszene. Diesen Initiativen gelingt es jedoch vielerorts mit den von ihnen organisierten offen rassistischen Demonstrationen und Mahnwachen weit über das übliche neonazistische Umfeld hinaus zu mobilisieren. Was sozialwissenschaftliche Studien schon lange konstatierten – ein nicht unerheblicher Teil der deutschen Bevölkerung teilt rassistische, antisemitische, antiziganistische und sozialchauvinistischen Einstellungen – sich aber bisher nicht in Wahlergebnissen faschistischer oder rechtspopulistischer Parteien zeigte, manifestiert sich jetzt auf der Straße. Unter dem Deutschlandfahnenmeer von PEGIDA und seinen Ablegern versammelt sich die aktualisierte Version des autoritären Charakters – die sogenannten „besorgten Bürger" oder „Asylkritiker" – zu einer konformistischen Revolte gegen die vermeintliche Bedrohung durch das „Undeutsche". Diese „besorgten Bürger" kommen aus der sogenannten Mitte der Gesellschaft und sympathisieren momentan noch eher mit der rechtspopulistischen Alternative für Deuschland (AfD) als mit offen rechtsradikalen Parteien und Gruppen.

Bestärkt durch diese rechte Massenbewegung auf der Straße, schreiten militante Faschist*innen immer öfter zur Tat. Bevorzugtes Ziel von Attacken sind Geflüchtete, Muslim*innen, Roma und Jüd*innen, aber auch Obdachlose, Langzeitarbeitslose, LTGBIQ*-Menschen und Linke kommen immer öfter ins Visier. Neben Demonstrationen, Mahnwachen, dem Besuch von Bürger*innenversammlungen entwickelt sich eine „Massenmilitanz" von Rechts, welche sich in fast wöchentlichen Brandanschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte, der Einschüchterung politischer Gegner*innen und Krawallen mit Pogromstimmung (Freital, Heidenau) manifestiert.

Diese Entwicklung ist auch bei weitem kein reines Ost-Phänomen: In Baden-Württemberg gibt es PEGIDA-Ableger in Karlsruhe (seit Neuestem Widerstand Karlsruhe) und Villingen-Schwenningen. NPD, Die Rechte, Der dritte Weg und die Identitäre Bewegung versuchen – wenn auch bisher noch recht erfolglos – lokale „Nein zum Heim"-Kampagnen zu starten. In diesem Jahr gab es schon zahlreiche Anschläge auf Flüchtlingsheime und Angriffe auf Geflüchtete u. A. in Waiblingen, Linkenheim-Hochstetten, Rheinstetten, Malterdingen, Aspach, Dettingen unter Teck, Reutlingen, Sindelfingen, Sontheim an der Brenz, Bad Krozingen, Wendlingen am Neckar, Limburgerhof, Engen, Calw, Oppenheim, Remchingen, Radolfzell, Ellwangen, Balingen, Weissach im Tal, Rottenburg am Neckar, Riedlingen und Wertheim. Zudem versuchte die NPD in unmittelbarer Nähe zur Landeserstaufnahmestelle für Flüchtlinge in Meßstetten auf der Schwäbischen Alb ihre neue Geschäftsstelle für Baden-Württemberg zu eröffnen. Auch ihr Bundesparteitag soll im nordbadischen Weinheim stattfinden. Für die AfD stehen die Chancen bei der Landtagswahl

Stimmung, Gesundheit und oft das Leben eine Gefahr darstellen.

Da Unternehmen Interesse an einem hohen Profit haben, ergibt sich daraus für die Umwelt, die als Grundlage und Stoff der Produktion dient, die Zerstörung: Böden und Gewässer werden verseucht, weil die Entsorgung in ihnen billiger ist als eine umweltfreundlichere. Tiere werden möglichst billig, also grausam gehalten.

Diese Übel werden jedoch nicht durch Kritik an der Art und Weise, wie Menschen konsumieren aus der Welt geschafft. Das Appellieren an ethischen Konsum verändert nichts an den herrschenden Verhältnissen. Auch unsere vorgetragene Kritik am Konsum im Kapitalismus schafft dessen Übel nicht ab. Nimmt man sie jedoch ernst und zieht aus ihr die praktischen Konsequenzen, ergibt sich ein ganz anderes Programm als Reformen, die den Kapitalismus auch nicht sympathischer und menschenfreundlicher machen: Notwendig ist das Abschaffen einer Wirtschaftsweise, die sich um Geldvermehrung dreht und das Schaffen einer, in der es um die Bedürfnisbefriedigung der Menschen geht.

Falls bei euch ein schlechtes Gefühl im Magen übrigbleibt, weil:
- ihr doch ein paar gute Argumente für ethischen Konsum kennt,
- ihr eine Spielart von ethischem Konsum kennt, die ihr gut findet und die bei uns nicht vorkommt,
- ihr sonst irgendwas kennt, das für die Thematik wichtig ist, aber hier nicht zu finden ist,

dann meldet euch. Für Diskussionen zu diesem Thema sind wir immer bereit und von richtigen Argumenten lassen wir uns immer gerne überzeugen.

Fussnoten

[1] Auch wenn in dieser Gesellschaft Formen des Konsums ohne Tausch von Ware gegen Geld existieren, so zeigen diese Ausnahmen gerade den Charakter, den der Konsum in dieser Gesellschaft annimmt. Das Dumpstern von Nahrungsmitteln ist entweder rechtlicher Graubereich oder gleich ganz verboten, von Diebstahl ganz zu schweigen.

*[2] **Häufiger Einwand**: Stimmt doch gar nicht, dass Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft verkaufen müssen. Die können genauso gut von Arbeitslosenhilfe oder Mindestsicherung leben.*
***Was daran falsch ist**: Nur bedingt, denn es hat seinen Grund, warum die meisten Menschen einen Arbeitsplatz viel lieber haben, als diverse sozialstaatliche Maßnahmen: Der Staat weiß, dass Arbeitsplätze so unangenehm sind, dass viele Arbeiter*innen lieber darauf verzichten würden. Deswegen berechnet er erstens die Höhe der Beträge, die er an die Arbeitslosen auszahlt, ziemlich knapp. Die Mindestsicherung beträgt z. B. 814 Euro und ist damit unter der Armutsgrenze. Zweitens schikaniert er die Empfänger*innen, die er als arbeitsfähig einstuft, mit lauter Zwangsmaßnahmen, wie z. B. Besuche beim AMS/Jobcenter, Bewerbungen schreiben für jeden Scheißjob, Qualifikationskurse ohne Inhalt etc..*
***Häufiger Einwand**: Na gut, Arbeitslosenhilfe ist wirklich nicht das Wahre, aber die Leute haben doch heute viel mehr Möglichkeiten, als einfach für Lohn zu arbeiten! Sie können sich z. B. selbstständig machen und sich so von den ganzen Notwendigkeiten, die ihr aufführt, befreien.*
***Was daran falsch ist**: Bei der Selbständigkeit sind zwei Fälle zu unterscheiden. Zuerst einmal die Arbeiter*innen, die von ihrer Firma gefeuert werden und zukünftig als Subunternehmer (IchAG) Aufträge von ihr bekommen. Dies wird von Firmen getan, um Steuern und Abgaben zu sparen und ändert außer einer vermehrten Ausbeutungsrate für die Arbeiter*innen gar nichts. Dass diese Art der Selbstständigkeit auch vom Staat nicht gewünscht ist, merkt man an dem dauernd von Politiker*innen gefordertem Vorgehen gegen Scheinselbstständigkeit.*
*Der andere Fall, der wohl eher gemeint ist, sind Leute, die sich tatsächlich etwas Kapital besorgen (per Bankkredit) und damit ein kleines Unternehmen starten, meistens solche Sachen wie ein Dönerstand, ein Friseurladen o. Ä.. Diese Leute arbeiten tatsächlich nicht mehr für den Gewinn eines anderen, sondern nur für sich selbst. Nur haben auch die ein Problem: Ihr Kapital ist meist nicht groß genug, um mehr als ein-zwei Leute anzustellen. Deswegen müssen sie auch selbst mitarbeiten, um überhaupt über die Runden zu kommen. Ihr Mittel, um an Geld zu kommen, ist also auch hier nicht die Arbeit fremder Leute – während sie die paar Angestellten, die sie haben, natürlich auch ausbeuten, reicht das alleine nicht, um sich eine Existenz zu ermöglichen. Das merkt man daran, dass solche kleinen Meister*innen, wie Marx sie nennt, meistens eine ziemlich lange Arbeitszeit haben (Arbeitswochen von bis zu 60 Wochen) und trotzdem finanziell meistens ziemlich schlecht dastehen.*
Auch diese Selbstständigen sind den Notwendigkeiten, die ein Leben ohne nennenswertes Kapital mit sich bringt, also nicht entkommen, sondern gehen anders mit ihnen um.

*[3] Der Begriff Arbeiter*in wird auch oft in einem anderen Sinn verwendet. Er bezeichnet dann Arbeiter*innen, die in der Industrie tätig sind, in Abgrenzung zu Arbeiter*innen in Büros, die dann Angestellte genannt werden. Wir meinen hier unserer Definition nach alle Menschen, welche für ihren Lebenserhalt auf Lohnarbeit angewiesen sind, also Lohnabhängige.*

*[4] **Häufiger Einwand**: Für große Firmen stimmt das schon, dass die nur auf den Profit aus sind – kleinere Firmen wollen aber doch einfach nur was Nützliches herstellen und müssen dafür halt Gewinn machen. Ihr einziges Ziel ist der Profit sicher nicht.*
***Was daran falsch ist**: Das Verhalten von kleineren Firmen wirkt oft so, als würden sie tatsächlich nicht all die Profitberechnungen anstellen, die man kennt. Sie wandern relativ selten in Niedriglohnländer ab, schütten selten Dividenden an Aktionär*innen ab (da sie meistens keine Aktiengesellschaften sind) etc. etc.. All dies ist jedoch nur eine andere Konkurrenzstrategie: Mit wenig Kapital kann man nicht so leicht seinen Standort verlegen und Aktien emittiert man dann, wenn man ein größeres Kapital anschaffen will. Diese kleinen Firmen sind dann meistens in Nischen tätig, in denen sie mit ihrer vergleichsweise geringen Konkurrenzleistung noch durchkommen. Sobald in eine dieser Nischen jedoch größere Unternehmen einsteigen, gehen sie auch regelmäßig pleite: So wie die Greißler, die die Waffen vor den Supermarktketten strecken mussten. Der Zweck der Firmen ist also gar nicht anders, ob groß oder klein. Nur die Konkurrenzstrategie, um*

Bedürfnisse, sondern für den Profit produziert wird: Geplante Obsoleszenz[5] oder Premium-Marken wären solche. Dinge, die nach einer eingeplanten Lebenszeit ihren Geist aufgeben, wären vom Bedürfnisstandpunkt her komplett widersinnig: Muss man sie doch nochmal produzieren, um das gleiche Bedürfnis zu stillen. Für den Zweck des Profits geben sie allerdings einiges her, doppelt verkauft heißt auch, doppelt Geld eingestrichen.

Das gleiche gilt für Premiumnahrungsmittel. Denkt man an Käse, will man zuerst mal, dass der schmeckt und nahrhaft ist. An Premium denkt man bei so etwas nicht. An Premium denken Kund*innen nur, weil ihnen bewusst ist, dass es auch minderwertige Nahrung gibt. Premium ergibt nur dann Sinn, wenn man sich vor Augen führt, dass Nahrungsmittel ja auch Geld abwerfen müssen für das Unternehmen, das sie produzieren lässt. Deswegen müssen die Produktionskosten möglichst gering sein. Es werden also beispielsweise viel Dünger, Pestizide und Herbizide verwendet, welche für gleiches oder weniger Geld dem Unternehmen erlaubt, mehr Nahrung zu produzieren. Dabei kommen dann mit allerlei Giften verseuchte Nahrungsmittel raus. Premiumprodukte hingegen sind solche Produkte, bei denen Unternehmen versprechen, auf Praktiken zu verzichten, welche die Qualität der Nahrung verschlechtern. Dieses Versprechen lassen sie sich aber nur für teures Geld (siehe den Preis für bio, FairTrade und Premiumprodukte) abkaufen. Dass dieses Versprechen oft genug nicht eingehalten wird, sollte offensichtlich sein, wenn man sich den Grund dafür klar macht, warum es überhaupt nötig ist. Das Unternehmen will mit möglichst wenig finanziellen Aufwand einen möglichst hohen Profit einfahren.

Konsument*innen und Unternehmen: Eine wunderbare Freundschaft?

Die vorigen Absätze haben versucht zu zeigen, was mit der Behauptung der Konsument*innenmacht in all ihren Ausprägungen falsch ist. Gleichzeitig konnten wir aber auch etwas über die Beziehung von Unternehmen und Konsument*innen lernen: Sie sind Interessengegner*innen.

Konsument*innen haben beim Konsum ein Interesse an einem geringen Preis, da klar ist: Je billiger sie an die gewünschten Güter rankommen, desto mehr eigene Bedürfnisse können sie befriedigen. Gleichzeitig haben sie aber auch ein Interesse an hoher Qualität, da sie ihre Dinge möglichst lange benutzen wollen und sich einen hohen Gebrauchswert erhoffen.

Bei den Unternehmen sieht das etwas anders aus: Sie haben am Konsum genau ein Interesse und das ist der Profit. Um dieses Interesse zu bedienen sind erstens ein hoher Preis und zweitens geringe Herstellungskosten von Vorteil (was sich oft in einer geringen Qualität der verkauften Dinge niederschlägt).

Mit solchen sich ausschließenden Interessen (eine Ware kann nicht gleichzeitig teuer und billig sein) müssen diese beiden Gruppen notwendigerweise in Konflikt geraten. Solch ein Konflikt sollte sich also auch zeigen, wenn wir uns die Welt des Konsums ansehen. Und siehe da, es wimmelt nur so von Erscheinungen dieses Konflikts. Es gibt Ministerien für Verbraucherschutz, die nur dafür eingerichtet sind, die Konsument*innen zu beschützen: Vor gesundheitsschädlichen Produkten, vor Produkten, die gar nicht das können, was beworben wird, usw. usf..

Kund*in nicht König*in – Kund*in als Mittel zum Zweck!

Nichts also mit „Kund*in ist König*in“. Die Kund*innen kommen in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, wie die Arbeiter*innen, nur insoweit vor, als sie ein Interesse befriedigen, das dem ihren direkt widerspricht: Dem Interesse der Unternehmen an Profit. Das denken wir klargemacht zu haben. Seid ihr noch nicht überzeugt, schreibt uns.

Fazit

Zum Schluss noch ein Sprung an den Anfang: In der Einleitung haben wir versprochen, die wirklichen Gründe für all die Übel zu nennen, welche manchen Menschen so sauer aufstoßen, dass sie darüber zu Konsumkritiker*innen werden. Diese Gründe liegen in den zwei Widersprüchen, die wir herausgearbeitet haben:

Da Unternehmen Interesse an einem hohen Profit haben, ergibt sich daraus für die Menschen, die in diesen arbeiten, ein möglichst geringer Lohn. Weiters sind ihre Arbeitsplätze so eingerichtet, dass sie für

nächstes Jahr über die 5%-Hürde zu kommen nicht all zu schlecht.

Rassismus von oben

Die Rassist*innen auf der Straße radikalisieren dabei jedoch nur, was sowieso schon praktiziert wird: Die Sortierung von Menschen anhand ihrer Herkunft.
Rassismus ist eine Ideologie – ein falsches Weltbild – in dem Menschen anhand äußerer oder kultureller Merkmale von den Rassist*innen einer bestimmten Gruppe unveränderbar zugeordnet und ihnen darüber dann bestimmte, meist negative Eigenschaften zugesprochen werden. Damit werden Diskriminierung und meist ökonomische Herrschafts- und Ausbeutungsverhältnisse gerechtfertigt. Die lange Zeit dominante Form des »klassischen«, biologistisch argumentierenden Rassismus transformiert sich zunehmend zu einem kulturalistisch argumentierenden Rassismus. Mittlerweile wird eher weniger auf »Rasse« oder Gene, sondern mehr auf die angebliche »Kultur« eines Menschen verwiesen, um ihn entweder als gesellschaftliche »Bereicherung« oder als »Störfaktor« zu klassifizieren.

In der aktuellen Flüchtlings-Debatte wird hierbei eine Unterscheidung von Geflüchteten in zwei Gruppen vorgenommen: So stehen auf der einen Seite »nützliche« Einwanderer*innen, gut ausgebildet, der deutschen Wirtschaft dienlich, sowie »Kriegsflüchtlinge«. Wer nicht in diese Kategorien fällt, der wird als »Wirtschaftsflüchtling« oder »Scheinasylant« diffamiert, der das Asylsystem »missbrauchen« würde und so schnell wie möglich wieder abgeschoben werden soll. Die deutsche Abschiebepraxis, die von den Grünen, der SPD und der CDU getragen wird, funktioniert nach eben dieser menschenverachtenden Maßgabe.

Doch diese Unterscheidung von legitimen und nichtlegitimen Fluchtgründen ist rassistisch. Sie dient der Rechtfertigung der Diskriminierung und Abschiebung eines Großteils der Geflüchteten. In Baden-Württemberg sind das besonders Roma aus den Balkanländern, welche vor Diskriminierung und Armut fliehen.
Der Druck auf der Straße zeigt auch schon auf staatlicher Ebene Wirkung: Mit dem Gesetz „zur Neubestimmung des Bleiberechts und der Aufenthaltsbeendigung“ wurde unlängst die nächste Verschärfung des Asylrechts mit Stimmen aus SPD und CDU beschlossen. Neben ein paar Zugeständnissen für Menschen mit Duldungsstatus werden gleichzeitig Abschiebehaft, Einreise- und Aufenthaltsverbote und Ausweisungen zur gängigen behördlichen Praxis werden.
Die grün-rote Landesregierung in Baden-Württemberg übertrifft derweil ihre schwarz-gelbe Vorgängerregierung in puncto staatlichem Rassismus um Längen: Nicht nur gab es dieses Jahr keinen Winterabschiebestopp – was bedeutete das viele Flüchtlinge ohne Hab und Gut mitten im Winter in die Obdachlosigkeit abgeschoben wurden – oder dass Ministerpräsident Winfried Kretschmann (Die Grünen) durch seine Stimme im Bundesrat Serbien, Mazedonien und Bosnien zu sicheren Herkunftsstaaten erklärte – was bedeutet, dass Asylanträge von Geflüchtete aus diesen Staaten als „offensichtlich“ unbegründet abgelehnt werden, obwohl der dort grassierende Antiziganismus nachweislich vielen dort lebenden Roma ein Leben in Würde unmöglich macht. Nein, auch mit der Anzahl an Abschiebungen soll in Baden-Württemberg geklotzt und nicht gekleckert werden: Im ersten Halbjahr diesen Jahres wurden 1080 Menschen gegen ihren Willen aus Baden-Württemberg abgeschoben, nur Bayern schiebt mehr ab.

Rassismus gegen Roma

In der Hetze gegen Geflüchtete aus den Balkanländern werden alte Ressentiments bedient. Es wird von „Scheinasylanten“ gesprochen, welche nach Deutschland kommen würden, um hier Sozialleistungen zu erhalten und nach ihrer „freiwilligen“ Ausreise ein gutes Leben in ihren Herkunftsländern führen könnten.

Auch wenn die Entscheidungsträger*innen hier vorrangig nach ökonomischer Nützlichkeit sortieren (ungelernte Arbeiter*innen werden momentan in Deutschland nicht gebraucht), in solchen Aussagen wirken alte antiziganistische Ressentiments in aktualisierter Form: Die Geflüchteten aus den Balkanländern werden als nomadisch (pendelnd zwischen Herkunftsland und Deutschland), faul (nicht gewillt zur Lohnarbeit), kriminell (erschleichen sich die Asylleistungen) und assozial (nehmen den „wirklichen“ Flüchtlingen die Plätze weg) dargestellt. Das sind Vorwürfe, die historisch immer wieder Sinti und Roma gemacht wurden und – welch Wunder – die meisten Geflüchteten aus den Balkanländern sind Roma. Als Reaktion auf den Anstieg der Flüchtlingszahlen werden Arbeits- und Ausbildungsverbote, Sach- anstatt Geldleistungen und eine

Konzentration der Balkanflüchtlinge in sogenannten „Aufnahmezentren“ – also speziellen Lagern – diskutiert.

Munter wird an einer jahrhundertealten Geschichte der Verfolgung und Diskriminierung weitergeschrieben: Sinti und Roma traten in Mitteleuropa zu Beginn des 15. Jh. das erste Mal in Erscheinung. Wurden sie zuerst als umherziehende Pilger*innen begrüßt, änderte sich die Beurteilung jedoch schnell. Mit dem Beschluss des Reichstags zu Freiburg 1498 wurden sie offiziell aus den deutschen Gebieten verwiesen und das erste Mal für „vogelfrei“ erklärt. Das zentrale Element des Antiziganismus ist hierbei die Verfolgung der „Zigeuner“, da sie sich – vermeintlich – nicht dem Zwang zur Lohnarbeit, sowie der damit einhergehenden Sesshaftigkeit, beugen wollten oder konnten. Im 18. Jahrhundert kam es dann zu einer biologistischen Rassifizierung der „Zigeuner“. Galten sie vorher als eine Art Bettler*innen und Vagant*innen, waren also mit einer bestimmten sozialen Lage verknüpft, wurden sie nun als Angehörige einer „Zigeunerrasse“ angesehen. Es folgte die polizeiliche Erfassung und Bekämpfung. So wurden seit Mitte des 19. Jahrhunderts systematisch Akten angelegt und Sinti und Roma wurden das Ziel diverser Umerziehungsversuche. 1926 trat schließlich in Bayern das „Gesetz zur Bekämpfung von Zigeunern, Landfahrern und Arbeitsscheuen“ in Kraft, das es erlaubte jeden „Zigeuner“, der keiner regelmäßigen Arbeit nachging, in eine sogenannte „Arbeitsanstalt“ einzuweisen. Im Nationalsozialismus waren Sinti und Roma von den Nürnberger Rassengesetzen betroffen. Ab 1936 begann man damit sie in sogenannte „Zigeunerlager“ zu internieren. 1938 wurde von Himmler die „endgültige Lösung der Zigeunerfrage aus dem Wesen dieser Rasse“ angeordnet. Der Porajmos, also der systematische Genozid mit dem Ziel alle als „Zigeuner“ ausgemachten Menschen zu ermorden, begann 1939. Die Deutschen ermordeten bis 1945 mehrere hunderttausend Roma und Sinti.

1953 wurde beim Landeskriminalamt in Bayern mit altem Nazipersonal erneut eine „Landfahrerzentrale“ aufgebaut. Der Zusatz „ZN“ für “Zigeuner” wurde in der Kriminalistik bis 1984 verwendet. Der Großteil der Überlebenden des Porajmos wurden bis heute unzureichend oder nicht entschädigt. Die Diskriminierung und Ausgrenzung dauert bis heute an. Die gängigsten Vorurteile in der Mehrheitsbevölkerung sind immer noch, dass Roma betteln, stehlen und in Wohnwägen leben würden. Aber auch eher romantische Elemente gehen in das Roma-Stereotyp ein, etwa dass „die Zigeuner“ für ungehemmte Freiheit, für Musik und für erotischen Tanz stehen würden. (Exotismus)

Krise und Rassismus

In Zeiten der Krise des Kapitals ist heute jeder potentiell vom ökonomischen und sozialen Absturz bedroht. Dies hat zwei individualpsychologisch zu begreifende Folgen:
Auf der einen Seite droht in der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft immer latent das eigene Überflüssigwerden, also der Verlust der

Arbeiter*innen möglichst niedrig zu halten.

Und damit sind wir am springenden Punkt: Das Mittel, womit die Konsument*innen ihre Macht ausüben wollen, haben sie erst mal gar nicht selber zur Verfügung, sondern müssen sie sich von einer anderen abholen. Diese anderen, die Kapitalist*innen, schauen noch dazu, dass vom Mittel der Konsument*innenmacht so wenig wie möglich übrig bleibt! Als Macht bezeichnet man die Menge an Mitteln, die für die Durchsetzung der eigenen Interessen zur Verfügung stehen. Wenn nun aber das einzige Mittel, das ich zur Durchsetzung meiner Interessen zur Verfügung habe, abhängig vom Interesse einer anderen ist, wie kann ich da von einer Macht schwärmen, die ich angeblich besitze?

Und wie wirkt sich das nun aus?

Im ersten Abschnitt wurde generell gezeigt, warum es mit der Konsument*innenmacht nicht so weit her ist. In diesem Abschnitt gehen wir auf verschiedene Formen dieser falschen Vorstellungen ein, erklären, wieso sie entstehen und zeigen, was daran falsch ist.

Kund*in ist König*in?

Die erste solche falsche Vorstellung steckt schon im Titel: Der*die Kund*in sei König*in, sei der bestimmende Part des Verhältnisses, das wir vorher als Konsum bestimmt haben. So wie die meisten falschen Vorstellungen bezieht sich auch diese auf einen Umstand, der wirklich existiert: die freie Konsumentscheidung. Haben wir genug Geld, dann steht uns eine riesige Warenwelt offen und ganz viele nützliche Dinge zur Verfügung. Verkauft wird das alles von ständig lächelnden und freundlichen Verkäufer*innen.

Bevor man diese Freiheit aber nutzen, also konsumieren kann, muss man zuerst mal dafür arbeiten – nicht umsonst teilt uns die Sinnspruchwelt mit, dass Geld nicht auf Bäumen wachse und die Eltern haben uns früher jeden Wunsch mit dem Hinweis auf die dafür nötige Arbeitszeit ihrerseits verderben wollen. Dazu kommt: Die Möglichkeit, diese Arbeit zu verrichten, hängt gar nicht vom eigenen Wunsch danach ab. Nur weil ich auf der Suche nach Arbeit bin, heißt das noch lange nicht, dass ich auch welche finde. Das hängt immer noch von den Berechnungen der Unternehmer*innen ab. Und so passiert es auch, dass genug Menschen ohne Arbeit sind und eine ständige Arbeitslosenstatistik geführt wird: Sie einzustellen lohnt sich einfach nicht.
Die Nettigkeiten, die uns vor dem ersehnten Konsum erwarten, hören aber selbst da noch nicht auf. Die Rechnungsweise der Unternehmen sorgt dafür, dass die Chancen auf einen Arbeitsplatz oft ziemlich gering sind. Die gleiche Rechnungsweise bewirkt aber auch, dass der Lohn, den wir für die verrichtete Arbeit erhalten, immer möglichst gering ist. Schließlich ist der Lohn immer ein Abzug vom Profit und nachdem ja gerade wegen dem Profit erst produziert wird, muss der Lohn möglichst niedrig gehalten werden.

Die angeblich absolute Macht, welche die Konsument*innen haben, stellt sich bei näherem Hinsehen als eine ziemliche Illusion heraus. Das Mittel, das sie zur Ausübung dieser Macht besitzen, wird ihnen nur gewährt, wenn es auch in einem ihnen feindlichen Interesse liegt.

Produziert wird, was gebraucht wird?

Die zweite falsche Vorstellung über den Konsum betrifft das Warenangebot, aus dem ausgewählt werden kann. Die Leute stellen sich vor, dass die Nachfrage das Angebot bestimmt. Die Wünsche und Bedürfnisse der Leute also dafür verantwortlich sind, was es im Supermarkt und sonst wo zu kaufen gibt. Woher diese Vorstellung kommt ist auch relativ klar, gibt es doch fast alles, was man sich vorstellen kann, zu kaufen. Sogar Produkte wie Reinigungssocken für Katzen oder Decken mit Ärmeln, die man vielleicht nicht gerade erwartet.

Trotzdem ist die Erklärung, dass die Bedürfnisse der Menschen der Zweck der Produktion wären, eine falsche. Warum? Wäre es wirklich so, würde vieles, was man so beobachten kann, keinen Sinn ergeben. Menschen sitzen vor Supermärkten und haben klarerweise ein Bedürfnis nach den Sachen drinnen, müssen aber zuerst um Geld betteln, um daran zu kommen. Leute erfrieren im Winter, obwohl genug Wohnungen und Heizungsmittel da sind. Daran zeigt sich, dass zwar viele Bedürfnisse existieren, aber nur als Mittel und nicht als Zweck. Als Mittel der Kapitalist*innen nämlich, um mit den Bedürfnissen einen Profit zu erwirtschaften. Die Bedürfnisse sind nicht der Grund für die Produktion, sonst würden sie befriedigt werden.

Da der Profit eine Geldmenge ist, die größer als die vorgeschossene ist, folgt daraus auch, dass nur die kaufkräftigen, also die mit Geld ausgestatteten, Bedürfnisse interessant sind: die Bettelnden ohne Kohle müssen selber schauen, wo sie ihre Nahrung herkriegen, der Supermarkt bedient sie nicht.

Auch an “erfundenen” Bedürfnissen kann einiges gezeigt werden: Vor Nespresso hatte kein Mensch das Bedürfnis, Kaffee aus kleinen Aluminiumkapseln zu trinken. Wenn man Bedürfnisse möglichst effizient befriedigen will, wäre es ein Unding, neue zu schaffen. Braucht man sie aber als Mittel für Profit, kann es nicht genug davon geben. Natürlich nur solange die Bedürfnisse kaufkräftig sind und auf Produkte zielen, die man selbst herstellt. Zur Klarstellung: Uns geht es um die Motivation der Unternehmen, neue Bedürfnisse zu erschaffen, um sie als Mittel für Profit einsetzen zu können – gegen spielen mit Smartphones und das Trinken von Kaffee aus Kapseln ist nichts einzuwenden. Auch haben wir nichts gegen technischen Fortschritt, wir lehnen nur den Zweck ab, zu dem dieser stattfindet.

Es gibt aber noch mehr Phänomene, die zeigen, dass nicht für die

auch ständig konsumieren muss – Lebensmittel müssen regelmäßig gekauft werden, die Miete jeden Monat bezahlt werden – braucht jede*r eine ständige Geldquelle.

Sich eine Geldquelle zu besorgen ist für alle Menschen notwendig – alle sind zuerst mal ausgeschlossen von den Dingen, die sie brauchen und brauchen ständig Geld, um diese Trennung zu überwinden. Wie die Lebensumstände eines Menschen in dieser Gesellschaft aussehen, ergibt sich aus der Art der Geldquelle, die er besitzt.

Die erste Gruppe von Menschen hat schon ziemlich viel von diesem Geld (oder geldwerten Sachen wie Fabriken und Ähnliches). Und zwar soviel davon, dass der Geldbedarf für den normalen Konsum leicht gedeckt ist und immer noch ein Haufen übrig bleibt, für den sich eine Verwendung finden lässt. Diese Leute, die übrigens nur ein verschwindend kleiner Anteil aller Leute sind, nennt man Kapitalist*innen. Die Verwendung, die sie für ihr Geld haben, nennt sich Geldanlage. Das funktioniert im Großen und Ganzen so, dass das Geld für eine gewisse Zeit weggegeben wird und vermehrt zurückkommt. Von diesem Ertrag können die Kapitalist*innen dann leben und ihr Geld wieder auf die Reise schicken, um noch mehr Gewinn zu machen.

Die zweite Gruppe hat ziemlich wenig bis gar kein Geld – und was sie davon hat, muss sie für den täglichen Konsum ausgeben. Den Menschen in dieser Gruppe bleibt nur eine Option, um an das benötigte Geld zu kommen: Sie müssen ihre Arbeitskraft verkaufen[2]. Deswegen nennt man diese Menschen auch Arbeiter*innen[3].

Wir sind zwar ziemlich gescheite und vertrauenswürdige Menschen, aber ihr müsst nicht unbedingt unser Wort dafür nehmen, dass die Aufteilung der Gesellschaft wirklich so ist. Die Arbeiterkammer hat z. B. herausgefunden, dass 5% der Österreicher*innen über die Hälfte des Vermögens gehört. Übrigens trifft diese Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums nicht nur auf Österreich zu. Diese Verteilung findet sich in jedem Staat der Welt. Das ist weder ein Zufall, noch ein großes Geheimnis. Wer die Gesellschaft verstehen will, muss nicht nach Verschwörungen und geheimen Machenschaften suchen. Dafür reichen auch öffentlich zugängliche Daten und Fakten.

Der Arbeitsplatz: Zwei Klassen treffen sich...

Wir haben festgestellt, dass die Arbeiter*innen ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, denn sie brauchen Geld – nur damit kommen sie an all die Sachen, die sie brauchen. Ihre Arbeitskraft kann jedoch nur von Menschen gekauft werden, die genug Geld besitzen, um einerseits ihren eigenen Konsum zu finanzieren und andererseits noch genug Geld für Investitionen übrig haben. Es wird euch nicht überraschen: Die oben genannten Kapitalist*innen besitzen dieses Geld und nutzen es, um Arbeiter*innen für sich arbeiten zu lassen - auch dies ist eine Form der Investition.

Dass das so ist, das merkt man schon an der Arbeitsplatzsuche. Man schreibt nicht einfach ein Facebookposting o. Ä. mit dem Inhalt "Ich will meine Arbeitskraft verkaufen!", weil man weiß, dass die meisten der Freund*innen es sich gar nicht leisten können, eine einzustellen. Man sucht immer den Kontakt zu einer Person, die irgendwie mit einem Unternehmen verbunden ist, damit dort ein gutes Wort eingelegt wird. Diejenigen, die darüber entscheiden, ob jemand einen Arbeitsplatz hat oder nicht, sind also nicht einfach Alle, sondern nur eine bestimmte Gruppe – nämlich die Kapitalist*innen (bzw. ihre unmittelbaren Handlanger*innen: Personalmanager*innen o. Ä.).

...die einen aus Not...

Wir haben also festgestellt, dass die Arbeitskraft von den Kapitalist*innen gekauft und von den Arbeiter*innen verkauft wird. Warum die Arbeiter*innen verkaufen, wissen wir auch schon: Sie brauchen Geld. Das geben ihnen die Kapitalist*innen, von denen wir aber noch nicht wissen, warum sie die Leute anstellen. Dass das die Kapitalist*innen machen, können wir überall feststellen, denn Leute bekommen Arbeitsplätze. Um zu ergründen, warum das passiert, lohnt es sich zu betrachten, was die Arbeiter*innen an diesen Arbeitsplätzen eigentlich machen.

Die stehen dort nicht einfach herum oder schauen sich Youtube-Videos an. Sie arbeiten und stellen damit Gebrauchsgüter her oder Dienstleistungen zur Verfügung. Bäcker*innen backen Brote, Friseur*innen schneiden Haare, Anwält*innen vertreten einen vor Gericht – sie stellen also einen Nutzen bereit, den andere Menschen, warum auch immer, brauchen.

...die anderen für Profit.

Nun interessiert die Kapitalist*innen an diesem Vorgang etwas Bestimmtes. Sie kaufen sich nicht einfach Arbeitskräfte ein und verkaufen dann das Produkt deren Arbeit. Sie interessiert die Relation zwischen der Masse an Geld, das sie ausgegeben haben und der Masse an Geld, das sie eingenommen haben. Dieses Mehr, also wie viel mehr sie einnehmen als sie ausgeben, ist der Profit[4].

Ein kurzes Beispiel soll das verdeutlichen: Wir nehmen an, dass ein Unternehmen 100 Euro für Materialien und 50 Euro Lohn für die Produktion einer Ware ausgibt. Verkauft dieses Unternehmen die Ware dann für 200 Euro, so hat es einen Profit von 50 Euro erwirtschaftet. Muss das Unternehmen nur 30 Euro Lohn bezahlen, so erhöht sich der Profit auf 70 Euro.

Warum ist das alles interessant für die Konsument*innenmacht? Warum wollen wir euch etwas über Konsumkritik erzählen und kommen dann mit Profitrechnung? Nun, wenn einem Menschen an der Produktion der Profit interessiert, dann ist der Lohn, also die Menge an Geld, welche die Arbeiter*innen für ihre Arbeit erhalten, immer zu hoch. Je kleiner der Lohn ist, desto größer ist der Profit. Anders gesagt: Je größer der Lohn, desto kleiner fällt der Profit aus. Die Kapitalist*innen haben also ein Interesse daran, den Lohn der Möglichkeit der eigenen Reproduktion in Form des Verkaufes der eigenen Arbeitskraft durch Arbeitslosigkeit (sei es durch Krankheit, Alter oder der nächsten Wirtschaftskrise). Dadurch entstehen existentielle Ängste, die den Effekt haben, dass in den Menschen das Verlangen geweckt wird, in der scheinbar sicheren und natürlichen Gemeinschaft der Nation und/oder des Volkes Schutz und Solidarität zu suchen.
Diese Gemeinschaft der Nation bzw. des Volkes erlaubt den Einzelnen, ihr Bedürfnis nach Handlungsfähigkeit gegenüber gesellschaftlichen Verhältnissen, denen man sich hilflos ausgeliefert fühlt, zu befriedigen. Hier kann die Lücke zwischen Ideal-Ich (dem handlungsfähigen autonomen bürgerlichen Subjekt) und der Realität (der Ohnmacht gegenüber ökonomischer Prozesse, welche sich hinter dem Rücken der Akteure vollziehen) geschlossen werden. Man entgeht somit einer narzisstischen Kränkung, also einer Infragestellung des eigenen Selbstwertgefühles.
Gesellschaftliche Widersprüche werden im rassistischen und antiziganistischen Weltbild nun in Form einfacher Innen-Außen-Widersprüche (z.B. Deutscher – „Zigeuner") transformiert. So werden Phänomene, Widersprüche und Probleme welche die bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft aus sich selbst heraus (re-)produziert (z.B.: Urbanisierung, Individuation, Ausbeutung, Monopolbildung, Verelendung, Massenarbeitslosigkeit) den „Anderen" zugeschrieben. Als Lösung des Problems erscheint nun die Vertreibung/Verfolgung der „Anderen", also im Antiziganismus der „Zigeuner". Die „Zigeuner" oder Geflüchteten werden zum Sündenbock für alles Negative.

Fluchtgründe

Antiziganismus ist vor allem in Osteuropa und den Balkanländern weit verbreitet. Die Mehrheit der Roma hat keine festen Unterkünfte, keine richtigen Wohnungen. Sie organisieren ihr Überleben in irregulären Siedlungen, Slums, oft ohne Wasser-, Abwasser- und Stromanschluss. Die Lebenserwartung ist gegenüber dem gesellschaftlichen Durchschnitt entsprechend niedrig, die Kindersterblichkeit um ein vielfaches höher. Ein regelmäßiges Einkommen ist fast nie vorhanden. In vielen Haushalten gibt es tagelang kaum etwas zu essen. Kernrechte, wie das Recht auf Wohnen, Nahrung, Arbeit, Bildung etc. sind nicht garantiert. Die Roma leiden unter Vorurteilen, systematischer Diskriminierung, Marginalisierung, Ausgrenzung und gewalttätigen Übergriffen. Viele unterliegen einem permanenten Vertreibungsdruck. Polizeiliche Räumungen von Roma-Siedlungen sind alltäglich. Dies sind die Gründe warum viele in der Hoffnung auf ein besseres Leben hierher nach Deutschland kommen.

Revolutionäre Perspektive

Rassismus hat viele Gesichter: diskriminierende Sprüche und Gesten, Polizeikontrollen aufgrund der Hautfarbe, nächtliche Abschiebungen, Brandanschläge und Pogrome, diskriminierende Gesetze, die Sortierung von Menschen nach ihrer ökonomischen Nützlichkeit. Sie sind allesamt zu bekämpfen! Doch neben diesen alltäglichen antirassistischen und antifaschistischen Abwehrkämpfen müssen wir eine eigene sozialrevolutionäre Perspektive eröffnen: Antifaschismus und Antirassismus müssen mehr sein als die Verteidigung der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft. Wenn wir Faschismus und Rassismus nachhaltig bekämpfen wollen, müssen wir auch ihre Entstehungsbedingungen und die kapitalistische Vergesellschaftung angreifen, denn die beste Praxis gegen Volksgemeinschaft, Nationalismus und Rassismus ist immer noch der Klassenkampf, verstanden als Selbsttätigwerden der lohnabhängigen Klasse mit dem Ziel ihrer eigenen Aufhebung!

Als Anarchist*innen lehnen wir diese bürgerlich-kapitalistische Gesellschaftsform ab, welche die Menschen in nützlich und unbrauchbar einteilt. Wir wenden uns gegen diese Ordnung, die lediglich darauf abzielt, Gewinne zu erwirtschaften und in dem sich nur das Kapital frei und grenzenlos bewegen kann. Armut, Not und die Flucht davor sind keine Naturkatastrophen, sondern Resultate des kapitalistischen Systems! Eines Systems, das Menschen neben leer stehenden Häusern obdachlos werden oder andere neben Tonnen weggeworfener Lebensmittel verhungern lässt. Ein System, das nicht darauf ausgelegt ist, die Bedürfnisse von Menschen zu befriedigen, sondern alles, ob Mensch oder Natur, ausschließlich seiner mörderischen Verwertungslogik unterwirft.

Wir treten für eine Gesellschaft ohne Ausbeutung und Unterdrückung ein, eine Gesellschaft ohne Staaten, Nationen, Grenzen und Zäune, eine Gesellschaft in der kein Mensch mehr über einen anderen Menschen herrschen soll. Wir wollen den freiheitlichen Kommunismus, also eine Gesellschaft basierend auf den Prinzipien der individuellen und kollektiven Freiheit, der gesellschaftlichen Selbstverwaltung und der kollektiven Bedürfnisbefriedigung.

Wir rufen deshalb zur Beteiligung an den Antira Action Day's am 30. und 31. Oktober 2015 in Karlsruhe auf. Setzen wir ein Zeichen gegen den Rassismus in Staat und Gesellschaft und werben wir für die Perspektive einer herrschaftsfreien Gesellschaft!

Gegen jeden Rassismus! Für den freiheitlichen Kommunismus! Für die Anarchie!

Anarchistisches Netzwerk SüdWest* September 2015

Für weitere und aktuelle Infos schaut bisweilen auf a-netz.org vorbei. Das regionale Bündnis kommt demnächst in die Puschen.

Blau-weiß-scheiß.

Über die Nachttanzdemo in Nürnberg - Bayern ist in der Welt bekannt für Weißwurst, Weißbier und reaktionäre Alt-Männer-Politik. Was weniger oft damit assoziiert wird, ist, dass Bayern ein gutes Pflaster für Freiraumpolitik sein könnte. Und doch birgt diese südlichen Enklave, in der Zeit und Denkweise manchmal im Anfang bis Mitte des 20. Jahrhunderts stehen geblieben zu sein scheint, in dieser Hinsicht die eine oder andere Überraschung.

★ *Von: Auf Der Suche / Nürnberg*

Nicht im Sinne erfolgreicher militanter Freiraumpolitik, aber allemal im Hinblick auf das Vorhandensein eines gewaltigen Potentials für libertäre Freiräume. Als Teil des Nachttanzdemobündnisses Nürnberg, das sich eben dieser Thematik verschrieben hat, möchten wir (Auf der Suche) anhand einiger Beispiele beweisen, dass es auch in Bayern einige Lichtblicke für die Freiraumbewegung gibt.

„Es war in einem besetzten Haus… mitten in Nürnberg…“

…als die bayerische Polizei am 26.07.2015 einmal mehr demonstrierte, dass sie sich wie kaum eine andere deutsche Polizeieinheit lächerlich machen kann. SEK, USK und Staatsschutz bildeten eine komödiantische Truppe in Riotcop-Uniform, die eine Hausbesetzung im Nürnberger Stadtteil Buch mit allen Mitteln zu beenden versuchte – was ihnen leider auch gelang: Insgesamt 10 Stunden (längste Besetzung in Bayern seit 25 Jahren) hatten sich vier Aktivist*innen in einer alten Villa verbarrikadiert und schon Pläne mit zahlreichen vor dem Haus versammelten und ihre Solidarität zeigenden Unterstützer*innen geschmiedet, als was dieses seit Jahren leerstehende Laborgebäude genutzt werden könnte. Die Ideen reichten von Wohnprojekt über Kulturzentrum bis hin zu einer Kombination aus beidem mit Platz für Refugees, die keine Lust mehr haben auf die unmenschlichen Zustände in bayerischen Geflüchtetenlagern. Für ein paar Stunden schien all das möglich, bis am Nachmittag mehrere Dutzend Wannen vorfuhren. Jegliche Verhandlungen wurden abgelehnt – was natürlich verständlich ist, wenn gepanzerte Polizist*innen mit bunten Luftballons „attackiert“ werden, die ihnen beim Aufbrechen der Wohnungstür entgegen strömten. Davon abgesehen war die Stimmung ohnehin gereizt, da kein*e Eigentümer*in ermittelbar war, was dem Einsatzleiter sichtlich Kopfzerbrechen bereitete. Schien es doch, als gäbe es hier tatsächlich keine Notwendigkeit, eine friedliche Besetzung gewaltsam zu räumen. Das hielt die Polizei natürlich nicht davon ab, einen immensen Sachschaden bei der Räumung zu verursachen und damit alle Versuche der Besetzer*innen, bei der Instandbesetzung nichts zu zerstören, zu torpedieren.

Bayern, Bürokratie, Begriffsstutzigkeit

Steine werden libertären Freiraumprojekten in Bayern aber auch in den Weg gelegt, die auf legal-bürokratischem Wege in Verhandlungen mit der Stadt ihre Ziele zu erreichen versuchen. Bestes Beispiel dafür ist das Wagenkommando Mobile Architektur, das sich seit Jahren darum bemüht, einen Wagenplatz in Nürnberg zu gründen. Mit Hinhaltetaktik, seltsamen Begründungen für die Ablehnung vorgeschlagener Plätze und jeder Menge bürokratischer Hürden macht die Stadt deutlich, wie wenig Interesse sie daran hat, alternativen Projekten in Nürnberg Raum zu geben. Zwar gibt es mehr als ein real existierendes selbstverwaltetes Projekt. Doch auch diese haben und hatten Schwierigkeiten aufgrund der hohen Hürden seitens der Ämter. Wunder: Es scheint tatsächlich, als wollten diese selbsternannten Volksvertreter*innen unser Bedürfnis nach einem unkommerziellen, selbstbestimmten Ort frei von ihrem Einfluss nicht verstehen, auch wenn sie es gerne heucheln. Als Beispiel für das zähe Vorankommen ist der Verein Alternative Kultur Nürnberg zu nennen, der über zehn Jahre gebraucht hat, um schlussendlich vor einem guten Jahr ein Autonomes Zentrum eröffnen zu können. Tagtäglich hat dieses sich nun mit dem Sammeln von Geld für die hohe Miete und verschärften Ruhezeiten zum angeblichen Schutz der Nachbarschaft herumzuschlagen.

Freiräume als Perspektive zur Überwindung des Staates

Das alles zeigt einmal mehr, dass Freiräume erkämpft werden müssen und nicht einfach vom Staat präsentiert werden, der schon aufgrund seiner bloßen Existenz im Wesen reaktionär, autoritär und an Verwertungsinteressen gebunden ist. Somit ist der Kampf um Freiräume auch immer ein Kampf gegen den Staat, der durch solche Projekte unterwandert wird. Je mehr solcher Räume geschaffen werden, und insofern diese sich untereinander vernetzen, desto mehr Bereiche des zentralen gesellschaftlichen Lebens (Produktion, Konsum, Wohnen und Kultur) könnten unabhängig von Lohnarbeit, Hierarchien oder anderen gesamtgesellschaftlichen Zwangsverhältnissen organisiert werden und so die Herausbildung einer antikapitalistischen Gegenmacht darstellen.

Kaufen gegen den Kapitalismus!?

Aufgepasst: Begriffe wie Kapitalist*in oder Profit sind oft moralisch aufgeladen, bei uns stehen sie nur für ökonomische Kategorien.

★ *Von: Basisgruppe Gesellschaftskritik Salzburg [geskrit]*

Einleitung

Man hört es oft: Die Welt wäre ein besserer Ort, wenn die Leute nur richtig, weil bewusst, konsumieren würden. Egal ob immer mehr Lebensmittel mit viel kritisierten Technologien (Stichwort Genmanipulation) produziert werden, Produkte unter verabscheuungswürdigen Bedingungen für Mensch und Tier entstehen oder eigentlich noch brauchbare Sachen einfach weggeworfen werden – für Kritiker*innen des Konsums liegt die Lösung nahe. Sie selbst und alle anderen sollen ethisch korrekt konsumieren. Dieser ethische Konsum kann dabei unterschiedlichste Formen wie FairTrade oder auch regional und biologisch einkaufen annehmen.

Dabei sehen wir ein Problem: Veränderter Konsum führt gar nicht zur Abschaffung der ganzen Missstände, diese haben ihren Grund woanders. Damit diese falschen Vorstellungen über den Konsum aus den Köpfen der Leute verschwinden und wir uns an die Beseitigung der wirklichen Gründe der Missstände machen können, haben wir diesen Text geschrieben.

Die Lebenslüge der Konsument*innenmacht

Was ist es nun, was den Konsum wirklich bestimmt und was ist von der behaupteten Konsument*innenmacht zu halten? Konsum lässt sich ganz grundsätzlich so beschreiben: Menschen ziehen aus Dingen oder Dienstleistungen einen gewissen Nutzen. So zieht man Schuhe an bis man neue braucht, Frisör*innen schneiden die überflüssigen Haare ab und das Brot wird jeden Morgen mit Nutella bestrichen und dann im Magen verstaut.

Diese Güter (und Dienstleistungen) sind einerseits in unserer Gesellschaft massenhaft vorhanden, die Supermarktregale sind gut gefüllt und meistens quellen sogar noch die Müllcontainer dahinter vor brauchbaren Sachen über. Eine super Sache, könnte man sich denken. Man braucht einfach nur zuzugreifen und hat alles was man so braucht.

Voller Supermarkt und leerer Magen – wie passt das zusammen?

Jetzt kommt die andere Seite: Man ist nämlich vorerst von all diesen nützlichen Dingen getrennt, man kann sie nicht einfach nehmen. Naja, man kann schon – bis man erwischt wird und sich in einer Gefängniszelle erstmal keine Sorgen mehr um Konsum machen muss. Was das Konsumieren dieser Dinge verhindert, ist, dass diese Dinge Eigentum anderer Menschen sind. Um trotzdem konsumieren zu können, gibt es ein - und nur ein - Mittel in unserer Gesellschaft: Das Geld. Bettelnde Menschen schnorren einen dafür an, um sich damit Brot für den Magen und Schnaps gegen die Kälte zu kaufen, der Supermarkt will's für die Milch und das Brot. Selbst wenn man sich denkt, man schlägt der Gesellschaft ein Schnippchen und stellt die Güter, die man braucht, selbst her, muss man Geld hinlegen: für Ackerboden, Produktionsmittel, Werkstoffe usw..

In dieser (kapitalistischen) Gesellschaft sieht es so aus: Ohne den Tausch “Geld gegen Ware” ist in den allermeisten Fällen nichts möglich[1]. Hier kann schon etwas über die sogenannte Konsument*innenmacht gesagt werden – kein Geld, keine Macht, Ware zu kaufen.

Kapitalist*innen und Arbeiter*innen: Alles Schnee von gestern?

Das einzige Mittel, welches die Konsument*innenmacht aufbieten kann - das Geld - hat eine Besonderheit: Man besorgt es sich nicht ein einziges Mal und hat dann genug davon für den Rest des Lebens, ganz im Gegenteil: Jedes Mal, wenn man es benützt, um an die Güter, die man braucht zu kommen, wird das Geld weniger. Und da der Mensch

Veränderbar in der Hinsicht, dass wir schädliche Verhaltensweisen für uns selbst und andere ablegen können; entwickelbar in der Hinsicht, dass wir in der Lage dazu sind, uns weiterbringende Fähigkeiten auch im gewaltlosen und herrschaftsfreien Umgang miteinander anzueignen. Wir sind in der Lage, uns diverse Erinnerungen auch an längst Vergangenes mithilfe unseres Gedächtnisses hervorzuholen und diese zu reflektieren. Erinnerungen an die Tracht Prügel des Vaters, an das Mobbing im Unterricht, an die Besäufnisse an der Bushaltestelle, an die sinnlosen Abende vor dem TV, an den Zwang durch die Gruppe und an die Strenge des Mathematiklehrers. Dabei sollte man keinesfalls auch vor den Erfahrungen in der eigenen Familie haltmachen und sich vor Augen halten, dass ein Hauptteil unserer Sozialisation auf diese zurückzuführen ist – Familie hat keinen Sonderstatus, das wäre ungerecht anderen Individuen gegenüber. Leider lässt uns das jahrelang perfekt inszenierte Gefühl der Liebe in Bezug der Eltern auf uns als Kinder oft nicht freiwillig los. Es handelt sich um eine Art der Liebe, die in vielen Fällen einhergeht mit allerlei Kompromissen (artig sein, nicht rauchen, nicht „stehlen“, nicht zappeln, leise sein) und gleichzeitig scheinbar normweisend in Bezug auf den Begriff Liebe und dessen Auslebung ist. Es handelt sich also bei der Eltern-Kind-Liebe auch heute noch häufig um eine unfreie, meist mit Konventionen belegte Liebe, die auch ungewollt und somit unbewusst ein Potentat für die Ausbildung jeglicher autoritärer Verhaltensweisen sein kann. Geschichte muss in jedem Fall Erinnern & Reflektieren bleiben, auch in Bezug auf die eigene Persönlichkeit und die Entwicklung in den eigenen familiären Strukturen. Schließlich sind wir auch ein Teil des großen, falschen Ganzen.

Wir können uns eine Welt frei von -ismen, die eine Beziehung einer oder mehrerer Individuen über oder unter andere beschreiben, vorstellen. Wir haben die Möglichkeit zu träumen und zu phantasieren. Wir können in unserem eigenen Umfeld Bewusstsein schaffen und uns somit ein herrschaftsfreies Umfeld aufbauen. Wir können auf Menschen zugehen und sensibilisieren, und wenn wir nicht zu schnell aufgeben, werden wir Anerkennung bekommen; Anerkennung in Form der Erkenntnis, einen Prozess angestoßen zu haben. Wir können mit direkter Aktion und Sabotage schon lange Ohnmächtige wachrütteln – und wieder werden wir Glück empfinden. Wir haben sogar die Möglichkeit, bewusstseinserweiternde Drogen wie LSD oder MDMA – selbstverständlich verantwortungsvoll – zu konsumieren und können somit bei richtiger Anwendung in eine Welt eintauchen, die frei von gesellschaftlichen Konventionen und auferlegten Zwängen lebt und in der wir wieder Teil der Natur werden.

Doch so lange wir die schöne Welt noch nicht haben - lebt motiviert und voller Freude auf das Zukünftige den Prozess und lasst ihn eure Umwelt spüren.

Anton Anders bloggt auf antonanders.blogsport.eu

Anzeige

Autonom und selbstverwaltet

Auch wenn es schöne Kneipenkollektive in Nürnberg gibt und sich das Autonome Zentrum innerhalb eines Jahres gut etablieren konnte, der Kunstverein schon seit langem alternative Veranstaltungen organisiert, die Wohnprojektinitiative BauSparPunx sich immer weiter vernetzt und verschiedene Infoläden im gesamten Stadtgebiet linke und libertäre Politik ermöglichen, ist das noch lange kein Grund, sich auf errungenen Projekten auszuruhen. Gegen die genannten Hausbesetzer*innen läuft derzeit ein juristisches Verfahren, anderen Projekten wird die Gründung erschwert und bereits existente haben immer mit Drangsalien des Staates zu kämpfen. Öffentlicher Raum ist noch immer Verwertungsinteressen und Konsumzwang unterworfen. Um dem entgegenzutreten, findet in diesem Herbst zum zweiten Mal eine Nachttanzdemonstration in Nürnberg unter dem Motto Nürnberg brennt, wir tanzen! statt. Ziel dieser Demonstration ist es, selbstverwaltete Politik auf die Straße und in die Köpfe der Menschen zu tragen.

Wir haben keine Lust mehr in einer Stadt zu leben, die von Verdrängung, Gentrifizierung, Bevormundung, Überwachung und Vereinzelung geprägt ist. Noch immer stehen Häuser leer, noch immer ist den allermeisten Menschen nicht bewusst, dass sie die Angelegenheiten ihres täglichen Lebens am Besten selbst organisieren können.

An der ersten Nachttanzdemo am 20.6.2014 nahmen ca. 300 Personen teil und wir erhoffen uns für die diesjährige noch weitaus mehr. Das Nachttanzdemobündnis hat sich zum Ziel gesetzt, eine derartige Demonstration zukünftig regelmäßig einmal im Jahr durchzuführen um das Thema aktuell zu halten und uns selbst und allen Menschen die Freiheit zu verschaffen aus der Normalität von Kontrolle und Repression auszubrechen.

Dies ist kein Appell an die Stadtpolitik. Von der haben wir eh nichts zu erwarten. Sondern ein Appell an uns selbst, die Initiative zu ergreifen, denn geschenkt wird uns in dieser Gesellschaft gar nichts. Lasst uns deshalb zusammen unkontrollierbar sein und gemeinsam unserer Wut auf die bestehenden Verhältnisse Ausdruck verleihen.Lasst uns tanzen auf den Trümmern der alten Gesellschaft bis sie aus den Fugen gerät.

Kommt vorbei, lasst uns solidarisch sein mit von Repression betroffenen Aktivist*innen, mit bestehenden, geplanten und gescheiterten Projekten und einmal zeigen, dass egal, wie viele Steine uns in den Weg gelegt werden, auch in Bayern Bedarf und Möglichkeiten zu Selbstverwaltung und antistaatlichen Freiräumen besteht.

Bastelt, plant und bildet Banden, um gemeinsam und kreativ den Ausdruck dieser Demonstration zu gestalten.

Wir sehen uns am 17. Oktober 2015 um 19:00 am Jamnitzerplatz in Nürnberg! Wir freuen uns auf euch.

Repression und Verdrängung den Kampf ansagen!
Freiräume entwickeln, erkämpfen, erhalten!!
Für eine selbstorganisierte Gesellschaft von unten!!!

Auf der Suche, Teil des Nachttanzdemo-Bündnisses

Nachttanzdemonstration “Nürnberg brennt, wir tanzen!”
17.10.2015
19 Uhr Jamnitzerplatz (Mittlere Kanalstraße) Nürnberg
Mehr Infos gibt’s unter:
ntdnbg.blogsport.eu
aufdersuche.blogsport.de

Beyond Deutschland

Gedanken zum „Beyond Europe“-Camp nahe Thessaloniki - All jenen, die vom Camp zum ersten Mal hören, soll eine kleine Einführung gegeben werden: Vom 18. bis zum 25. August veranstaltete das antiautoritäre Netzwerk „Beyond Europe“ ein Camp auf der griechischen Halbinsel Chalkidiki. Beyond Europe ist eine Vernetzungsplattform für antiautoritäre Gruppen/Föderationen innerhalb der EU, die aus der Notwendigkeit entstand, Kämpfe gegen die europäische Austeritätspolitik koordiniert und jenseits nationaler Fokussierungen und Limitierungen zu führen.

★ *Von: Zottel*

Nach ersten Anläufen koordinierter Kämpfe wie dem M31-Aktionstag, gelang es mit Blockupy 2015 den transnationalen Charakter auszubauen und den Widerstand gegen die Austeritätspolitik auch relativ schlagkräftig „ins Herzen der Bestie“[1] zu tragen. Diese Erfolge stehen in Verbindung zum Aufbau von Beyond Europe. Mitglieder sind derzeit Alpha Kappa (Αντιεξουσιαστική Κίνηση)[2] und Drasi (Δράση) aus Griechenland, ...ums Ganze![3] aus Deutschland und Österreich, als auch die Gruppen Syspirosi Atakton (Συσπείρωση Ατάκτων) aus Zypern und Plan C aus Großbritanien. Der Ort des Camps wurde neben der schönen Lage in einem Pinienwald am Mittelmeer wegen Anknüpfungsmöglichkeit zu lokalen Kämpfen gegen eine Goldmine gewählt. Die Schließung der Miene war eines der nicht eingehaltenen Versprechen Syrizas[4] und der Kampf um die Mine somit von überregionaler Bedeutung. Das Programm des Camps versprach daher neben Baden, Workshops und Vernetzung auch eine aktionistische Komponente. So fand eine Großdemo zur Schließung der Mine während der Zeit des Camps statt.

Urlaub, Campen, Kämpfen

Als die ersten Gefährt*innen eintrafen, gab es nur den Wald und das Meer – und dauerhafte Bewohner*innen. Zum Beispiel lebte hier eine Familie in Zelten, die sich den Lebensunterhalt scheinbar mit dem mobilen Verkauf von Obst von der Ladefläche eines Pick-ups verdiente. Die Krise blieb somit sichtbar sowohl während der Anreise angesichts der Geflüchteten als auch vor Ort auf dem Camp. Glücklicherweise konnte man sich miteinander arrangieren und die Bewohner*innen freuten sich über die entstehende Camp-Infrastruktur. Der Aufbau selbiger war mit einiger spontaner Improvisation verbunden. Es entstand u. A. eine Bar, Duschen und Workshop-Bereiche aus zusammengesuchtem Material. Unklar bleibt, ob Fehlkommunikationen in der Planung diese Situation herbeiführten oder bei den lokalen Zusammenhängen andere Vorstellungen von einem Camp vorherrschten; mehr nach dem Motto: Wir befassen uns mit den Problemen, wenn sie auftreten. Schlussendlich wurde alles gut und wir konnten mit eisgekühltem Frappé in die Tage starten. Beim Essen zeigte sich, dass die Beteiligten Fleischkonsum wenig kritisch sahen. Trotz des vielen Grillens wurde auch vegane Lebensweise respektiert. So konnte man zwischen Fleisch und Sandwiches wählen. Die hier konstruierte Bewegungsnormalität bestand dennoch aus einem permanenten, unthematisierten Fleischkonsum. Die Gewichtung und Einordnung sei der Leser*in überlassen. Das Camp und das nahe gelegene Dorf Ierissos waren zu keinem Zeitpunkt Ziel staatlicher Repressionen. Die lokalen Aktivist*innen waren sich eines Fernbleibens von Polizei auch am Aktionstag derart sicher, dass sie Vorbereitungen auf einen solchen Fall nicht für nötig befanden.

Das von „...ums Ganze!“ organisierte Workshop-Programm ließ viel Raum für eigene Zeiteinteilung und informelle Vernetzung, was für alle von weither angereisten eine sicherlich gute Entscheidung darstellte, denn schließlich wollte man sich mit dem Ort vertraut machen und auch das Reisen genießen. Die Workshops begannen ab 15 Uhr und reichten bis in die Abendstunden. Hier ging es im wesentlichen um Austausch in den verschiedenen Bereichen ökosozialer Kämpfe[5]. Außerdem gab es drei inhaltliche Workshops[6]. Der Beitrag zum Programm der griechischen Gruppen bestand in der Organisation der Demo, der Ausflüge, einer Podiumsdiskussion im Ort, aber kaum in Beiträgen zum Workshop-Programm[7]. Beteiligung der anderen Gruppen aus Beyond Europe jenseits von Gruppenvorstellungen in Workshops war nicht sichtbar.

Leider konnten die Workshops kaum über einen informativen Charakter

Anarchismus als Bewusstseinsprozess

Wenn wir Anarchismus als den Weg verstehen, den wir beschreiten, wenn wir uns aufmachen zur Befreiung eines jeden Individuums und damit einhergehend unserer Selbst von sämtlichen Konventionen und auferlegten Zwängen, dann können wir den Anarchismus zugleich als einen lebenslangen Bewusstseinsprozess begreifen.

★ *Von: Anton Anders*

Umso bewusster wir uns werden, in welchem Maße uns unsere Sozialisation auch in negativer Art und Weise beeinflusst hat, desto größer ist die Möglichkeit, dass wir an negativen Verhaltensweisen arbeiten können. Als negative Verhaltensweisen bezeichne ich Verhalten, welches einhergeht mit der Ausübung von Herrschaft eines Individuums über ein anderes. Wenn uns in 12 Jahren Schule verklickert wird, dass aus uns nur etwas werden könne, wenn wir das Abitur und das möglichst gut schaffen, bedeutet das in erster Linie, dass wir lernen, mit möglichst viel Stress und Druck umzugehen, um später einmal so systemdienlich wie möglich leben zu können. Wenn uns in unserer Kindheit verklickert wird, dass wir nichts von Fremden annehmen sollen, bedeutet das in erster Linie, zu lernen, sich so misstrauisch wie möglich durchs Leben zu bewegen, um später im kapitalistischen Konkurrenzkampf, dann mittlerweile auf dem Viehmarkt angekommen, sich so gut wie möglich nach oben zu mogeln. Wenn euch eure Eltern mit Hausarrest gedroht haben, solltet ihr noch um die Häuser ziehen, nachdem die Lichter der Laternen bereits erleuchtet sind, dann nur, um euch zu lehren, dass Ungehorsam unter Strafe gestellt wird. All diese Beispiele und noch tausend weitere individuelle Situationen lehren uns in irgendeiner Weise, uns anderen Menschen über- bzw. unterzuordnen und sollen für eine systemkonforme Entwicklung möglichst gleich funktionierender Automaten sorgen. Sie sind auch der Grund für die Existenz sämtlicher -ismen, die auf Unterdrückungsmechanismen hinauslaufen. Die gängigsten Oberbegriffe dafür sind Rassismus, Nationalismus, Sexismus, Sozialchauvinismus und Ableismus aber auch -ismen, die ganze Systeme und/oder deren Funktionsweise beschreiben; wie den Kapitalismus, den Kommunismus, den Sozialismus oder auch den (Neo)liberalismus. Gleichberechtigt, gemeinschaftlich, empathisch und gleichzeitig maximal selbstbewusst sowie -bestimmt werden wir in Umgebungen, in denen durch solcherlei -ismen erzeugte Autoritäten existieren, nicht leben können. Wir können nur in einer vollständig freien Umgebung selbst maximal frei leben.

Bewusstseinsprozesse werden in erster Linie dadurch angestoßen, dass wir unser eigenes Verhalten nicht als selbstverständlich betrachten. Im Gegenteil – wir sollten es für veränder- und entwickelbar halten.

Schlussfolgerungen

Die anarchistischen literarischen Formen sind ganz offensichtlich nicht weit verbreitet. Auch das Studium wichtiger libertärer Texte an Universitäten und anderen formalen Bildungsinstitutionen ist nicht unbedingt gang und gäbe. Im akademischen Bereich ist die libertäre Philosophie ins Hintertreffen geraten, beispielsweise gegenüber anderen „wissenschaftlichen“ sozialistischen Tendenzen, die über umfassende Studien und eigene Denkschulen verfügen. Der Anarchismus befindet sich derzeit außerhalb des Kanons. Bislang periphere anarchistische Texte können und sollten jedoch in all jene Kreise eingeführt werden, in die das möglich ist. Die Schlacht der Ideen kann nur auf dem kulturellen Gebiet gewonnen werden, und nur eine umfassende Verbreitung unserer Texte kann die Regeln des Spiels verändern. Die gedruckten anarchistischen Erzeugnisse sollten an jedem Literaturevent verfügbar sein, in Buchläden und anderen Orten. Dezidiert anarchistische Buchmessen können die Verbreitung anarchistischer Inhalte unterstützen, Netzwerke aufbauen und das organisatorische Potenzial der Anarchist*innen nach außen zeigen.

Der Weg zu einer vollständigen Transformation der Gesellschaft ist lang, aber wir müssen ihn weiter beschreiten. Lasst uns weitermachen, Schritt für Schritt.

Literatur

COCA DURÁN, C. (2010). Ateneos libertarios. Escuelas de barrio. http://old.kaosenlared.net/noticia/ateneos-libertarios-escuelas-barrio

EKINTZA ZUZENA. Revista libertaria (2013). Número 40. Artículos: Ferias del libro anarquista http://www.nodo50.org/ekintza/spip.php?article582 y Las otras ferias http://www.nodo50.org/ekintza/spip.php?article588.

FOUCAULT, M. (1996). De lenguaje y literatura. Barcelona: Paidós.

IGLESIAS TURRIÓN, P. (2013). Maquiavelo frente a la gran pantalla. Cine y política. Madrid: Akal.

JAMESON, F. (1991). Posmodernismo o la lógica cultural del capitalismo avanzado. Barcelona: Paidós.

LITVAK, L. (2001). Musa libertaria. Arte, literatura y vida cultural del anarquismo español (1880-1913). Madrid: Fundación Anselmo Lorenzo.

RESZLER, A. (2005). La estética anarquista. Buenos Aires: Libros de la Araucaria.

ROCA MARTÍNEZ, B. (2013). Contrapoder sindical. Etnografía, crítica e investigación aplicada en las organizaciones sindicales. Madrid: FAL.

Fußnoten

[1] Insbesondere der Roman wurde bislang als die „bourgeoise“ literarische Gattung schlechthin angesehen.

[2] Mit Alten, klassischen oder traditionellen Anarchismus bezeichne ich die Theorie und Praxis bis zu den 1940er Jahren.

[3] Ich verwende den Begriff „feria“ als generische Form. Im spanischen Staat lassen sich je nach Event dafür auch andere Begriffe finden: encuentro, mostra oder azoka; zuweilen wird auch das Wort „libertär“ durch „anarchistisch“ ersetzt.

[4] Die Finanzierung wird, wie im libertären Bereich üblich, zumeist durch freiwillige Beiträge, den Verkauf von Essen oder Materialien sichergestellt. Was niemals stattfindet, ist die eine Finanzierung durch staatliche Subventionen oder das Sponsoring durch Firmen.

Quelle:
Zeitschrift Estudios # 4, CNT-AIT, 2014/2015. Online verfügbar unter: http://estudios.cnt.es/revista-estudios-no-4-organizacion-accion/ (Spanisch).

grünes blatt
Zeitschrift für Umweltschutz von unten
Herrschaftskritik
Energiekämpfe
Mensch-Tier-Verhältnis
Anti-Knast-Arbeit
Einzelabo 15€, 10er-Abo 60€ / 4 Ausgaben
Gratis-Probeexemplar
mail@gruenes-blatt.de

Die erste Zeitschrift für volle Gewerkschaftsfreiheit im Knast
outbreak
Sprachrohr der Gefangenen-Gewerkschaft/ Bundesweite Organisation (GG/BO)

Anzeigen

hinaus reichen, der keines Falls herabgesetzt werden soll. Wir konnten hören, was es für vielfältige Gruppen und Kampagnen in verschiedenen Regionen Europas gibt und Kontakte und eventuell auch Erfahrungen austauschen. Eine wirkliche transnationale Bewegung würde jedoch erst entstehen können, wenn es gelänge, Diskurse über kulturell/historische Differenzen und Teilbereichskämpfe zu erstrecken. Bedingung hierzu wäre bereits gewesen, in der Organisation nicht zwischen Infrastruktur macht „Alpha Kappa“, Programm macht „...ums Ganze!“ zu trennen. Denn nur durch einen vorherigen inhaltlichen Austausch hätten sich Vielfalt sowie Berührungs- und Reibungspunkte herausstellen und ins Programm einfließen können.[8] Sicher schrecken diejenigen, für die eine starke linke Bewegung an erster Stelle steht, vor solchem Austausch wegen potentieller Spaltungen zurück. Dagegen wäre aber anzuführen, dass das so gewonnene Selbstbewusstsein[9] eine Bewegung überhaupt erst entstehen ließe. Die hier geäußerte Kritik ist aufgrund der jungen „Beyond Europe“-Plattform und der erstmaligen Durchführung eines Camps vor allem als Anregung zu verstehen.

Aktionistischer Höhepunkt der Woche war die Großdemonstration vom Dorf Megali Panagia zur Goldmine, zu der auch Busse aus Thessaloniki anreisten. Den mehren tausend Demonstrant*innen gelang es direkt über die Zufahrtsstraße bis zur Mine zu gelangen, wo sie von der Polizei gestoppt und mit Tränengas angegriffen wurde. Nach ca. 1,5 Stunden militanter Auseinandersetzungen kehrte die Demo gefolgt von der Polizei zu den in der Zufahrtsstraße geparkten Bussen zurück. Hier gelang es der Polizei zwei Busse festzusetzen und zu beschädigen. Die Insass*innen wurden in die zentrale Polizeistation von Chalkidiki gebracht und im Laufe der Nacht freigelassen.[10] Ein spontaner Shuttleservice mit Autos aus dem Camp brachte die Inhaftierten von dort weg. Zwei Gefährt*innen blieben wegen Verweigerung von Personalien länger in Haft.[11] Verschiedentlich wurde Kritik über die Kommunikation im Vorfeld durch die lokalen Strukturen und die Umsetzung der Aktion laut. Ich möchte hier jedoch nicht in taktische Debatten einsteigen, weil mir die spezifischen, lokalen Kenntnisse fehlen und ich es für Betrachtungen des Camps für eher nachrangig betrachte, denn zentrales Ziel des Camps war nicht etwa eine Besetzung des Minengeländes o.Ä. und solches wurde auch im Vorfeld nicht als realistisch in Erwägung gezogen.

Die Bedeutung der Demonstration bestand daher darin, transnational und militant ein gemeinsames Zeichen gegen die ökologisch problematische Mine und die Regierungspolitik Syrizas zu setzen. Dies ist trotz der taktischen Niederlage bei der Abreise ein politischer Erfolg. Kritische Stimmen bezeichneten die Aktion als ein Aktivismusspektakel für deutsche Antifas ganz im Stile von UG.[12] Aber jenseits dieser vielleicht im Kern auf Einzelpersonen bezogen berechtigte Kritik, kann die Aktion nicht derart kategorisch abgelehnt werden, nur weil kein eigener Bezug/Betroffenheit zu dem lokalen ökologischen Kampf besteht. So ist es eine wichtige Erfahrung gemeinsam eine Aktion zu erleben sowie andere aktivistische Praktiken und Aufstandsbekämpfungsmethoden kennenzulernen. So hat der deutschsprachige Raum nicht nur eine sehr spezifische Bewegungsgeschichte, sondern auch eine sehr spezifische Polizeitaktik, die von der griechischen grundverschieden ist.[13] Man könnte das griechische als ein militärisches und das deutsche als ein betreuendes Konzept bezeichnen. So zielt das griechische Konzept auf eine Lenkung und Zerstreuung von Massen auf Entfernung mit Hilfe von Tränengas und Blendschockgranaten, während das deutsche Konzept auf die Einzelnen zielt, indem eine direkte physische Auseinandersetzung erfolgt, Demos gespalten und Einzelne herausgegriffen werden. Gekoppelt ist dies mit einem immer dichteren Überwachungsapparat, der es ermöglicht die Repression von der konkreten Aktion zu entkoppeln, Gefährder*innenansprachen zu halten und aktivistische Infrastruktur anzugreifen.

Das Camp und die Halbinsel

Für eine anarchistische Sichtung von Kämpfen ist es wichtig den Lokalbezug zu betrachten. Schließlich wollen wir nicht als aufgeklärte Bewegung irgendwo einfallen und aufräumen, sondern andere Initiativen in ihren Kämpfen gegen Herrschaft und Fremdbestimmung unterstützen, so wie wir in unseren Kämpfen auf die Unterstützung derer hoffen, die den Weg der Revolte beschreiten. So hat das Anarchistische Radio Berlin bei seiner Berichterstattung über die G7-Proteste, trotz der globalen Dimension des Ereignisses, auch das Verhältnis und die Kommunizierbarkeit von Thesen des Protests zur lokalen Bevölkerung thematisiert.

Mit der Unterstützung der Kämpfe um die Mine und der guten lokalen Vernetzung von Alpha Kappa gelang es das Camp lokal einzubetten. Plakate wurden zuvor auf Chalkidiki und in Thessaloniki verklebt. Das Camp wurde derart in der Öffentlichkeit wahrgenommen. Auch der zeitweilig in Selbstverwaltung befindliche und jetzt wieder staatliche Sender ERT3 war im Camp und bei Protesten vor Ort. Ein Fußballspiel zwischen Camp und Ort sowie eine Podiumsdiskussion auf einem

öffentlichen Platz verbanden das Camp mit dem kulturellen Leben Ierissos. Im Ort befanden sich Transparente, die auf das Camp aufmerksam machten und die während der Zeit nicht von Einwohner*innen entfernt wurden. Auch nutzte eine Gruppe aus dem Ort das Camp für ein Treffen. Der persönliche Umgang mit Einwohner*innen erschien freundlich und hilfsbereit. Bei aller Wut und allem Leid durch die Austeritätspolitik der deutschen Regierung wurde dieser Hass nie sichtbar auf uns als einzelne „Deutsche“ übertragen. Dies ist nicht selbstverständlich, wenn wir etwa an den berechtigten Protest gegen das militaristische Vorgehen Amerikas gegen den Irak denken, der in weiten Teilen der Bevölkerung in Antiamerikanismus umschlug und sowohl auf die „amerikanische Kultur“ als auch auf die einzelne Amerikaner*in zielte.

Gleichzeitig schien Begeisterung über das Camp auszubleiben. Weder nahmen viele Einheimische an dem Camp teil, noch gab es einen regen Zustrom an Interessierten, die sich austauschen wollten. Die meisten Bewohner*innen verschwanden auch schon zur Hälfte der Podiumsdiskussion.[14] Als direkten Vergleich möchte ich erneut auf das G7-Camp schauen. Nach Abklingen der medial geschürten Panik kamen zahlreiche Anwohner*innen zum (teilweise erhitzten) Diskutieren, Chillen oder zum Spenden von Essen oder Medikamenten. Gleichzeitig gab es einige eben so engagierte Hasser*innen im Ort.
Ich kann die beschriebene Haltung nicht abschließend einordnen insbesondere im Hinblick auf kulturell verschiedene Kommunikationskulturen. Dennoch scheint mir eine sehr starke Politikverdrossenheit vorzuherrschen seitdem Syriza die Hoffnungen auf einen emanzipatorischen Weg zerschlagen hat. Dies schilderten viele griechischsprachige Gefährt*innen.[15] Trotz der starken anarchistischen Bewegung mit ihrem Fokus auf Selbstorganisation und antiparlamentarische Ausrichtung scheint es nicht gelungen zu sein, dies als dezidiertes und praktizierbares Gegenmodell zur Linksregierung in die Breite zu kommunizieren. Es sei uns eine Warnung und Antrieb zum klaren Bruch mit ALLEN Parteien (trotz warmer Büros, süßer Gelder und antifaschistischer Streicheleinheiten).

Wir sprechen deutsch...

Dieser Abschnitt nimmt Bezug auf den Titel des Artikels und ich werde hier sehr deutlich werden – also Jacke zu und Kapuze auf. Das Gesagte richtet sich in Teilen auch an mich selbst.

„Beyond Europe“ Praxis werden zu lassen ist ein ambitioniertes Ziel, wenn die Vernetzung noch auf so wenigen Füßen steht, aber sollte eine*n natürlich nicht hindern loszulegen. Wenn dabei aber Beyond Deutschland am schönen Mittelmeerstrand herauskommt, dann bekommt es einen ekligen Beigeschmack. Die These: Im Camp hat sich eine deutsche Hegemonie auf allen Ebenen eingestellt. Griechische und andere Beiträge fanden sich am Rande wieder. Eine Überschreitung sprachlicher und kultureller Grenzen fand kaum statt.

Grundlage des Problems war ein Verhältnis der Teilnehmendenzahlen. Die meisten Besucher*innen kamen aus dem deutschsprachigen Raum, danach folgten viele griechischsprachige Menschen inklusive einige aus Zypern, dann einige wenige Italiener*innen und Einzelne aus Großbritannien und Frankreich. Eigentlich verhält es sich bei solchen Vernetzungstreffen so, dass die meisten Leute aus einer räumlichen Nähe kommen. Dann erscheinen natürlich die zahlenmäßig stark aufgestellten Gruppen mit mehr Menschen. In diesem Fall hat die größte Zahl eine Wegstrecke von 4000 km (!) auf sich genommen um teilnehmen zu können, während die definitiv stärkere lokale Bewegung sich kaum am Camp beteiligt hat. Wie kam es dazu? Für die deutschsprachigen Menschen lockte der Bewegungsmythos Griechenland und günstiger Urlaub mit Freund*innen am Meer auf Basis gehobener finanziellen Möglichkeiten deutscher Staatsbürgerschaft.[16] Der hohe Studierendenanteil im UG-Umfeld sowie alternative Lebensentwürfe schufen den zeitlichen Freiraum. Zusätzlich weckten die Erlebnisse von Blockupy Interesse an der Vernetzung. Die Gründe für die geringe griechische Beteiligung erscheinen unklarer. Möglichkeiten wären die aktuelle Lethargie durch Syriza, ein fehlendes Interesse an Vernetzung mit der oder dieser deutschsprachigen Szene, die vielen Konflikte innerhalb der antiauthoritären Bewegung[17] oder fehlende zeitliche und finanzielle Kapazitäten für die Teilnahme. An einen fehlenden Mobilisierung für das Camp im Norden Griechenlands kann es nicht gelegen habe. Die Abwesenheit von Menschen aus anderen Ländern liegt wohl an der geringen sonstigen Breite von Beyond Europe.

Auf der so geschaffenen Ausgangslage hätte sicher in besserer Weise aufgebaut worden können. Jedoch lag eine oben beschriebene Trennung der programmatischen und infrastrukturellen Camp-Organisation in deutsch/griechisch vor, die auch im weiteren Verlauf nicht wirklich überwunden wurde. Der Kern der deutschen Camporganisierung lag am Infopunkt, der griechische hinter den Kühlschränken der Bar. Auf den Assemblies gelangen mit unter gemeinsame Diskussionsprozesse, aber meist setzten sich die Sprachgruppen eher nur (auf Nachfrage) gegenseitig in Kenntnis. Etwas spitz formuliert entstand so der Eindruck, man trage deutsche Szenedispute im Urlaub auf einem griechischen Campingplatz aus und gehe hier und da auch mal helfend zur Hand. Ein wirklicher Fail war die Planung des Kulturprogramms. Statt das Feingefühl zu besitzen und die Gelegenheit zu nutzen sich musikalisch auszutauschen und verschiedener Kultur Raum einzuräumen, bringt die deutsche Szene ihre Szenemusik plus Club-DJ gleich mit. Da die Abschlussparty verschoben werden musste, wurde sie durch eine Trash-Party ersetzt. Auf der Tanzfläche hat sich die deutsche Szene dann gut gefeiert. Zumindest Sterni wurde nicht ausgeschenkt.

Interessant ist hier weiterhin die Ebene des Miteinanders, auf der wir uns selbst reflektieren sollten. Wir haben sehr abgeschottete Zeltgruppen gebildet. Vielleicht könnte man offener campieren. Wir haben zu oft in der Gruppe weiter deutsch gesprochen, obwohl nicht deutschsprachige Menschen mit am Tisch saßen. Wir haben an der Bar sofort Leute auf deutsch angeredet, als sei das selbstverständlich. ... all solche Dinge.

Analyse der Buchmessen. Positives und Negatives.

Die Struktur der verschiedenen Buchmessen im Detail auszuarbeiten, ist eine ziemlich komplizierte Angelegenheit angesichts der Vielfalt und Eigenheiten jeder einzelnen der Messen in dieser Region. Es scheint wichtig darauf hinzuweisen, dass diese Erfahrungen sich keineswegs auf den spanischen Staat beschränkt, wo es zahlreiche etablierte Projekte gibt (in Madrid, Bilbao, Salamanca, Barcelona, Valencia, Sevilla, etc.), sondern es auch jenseits dieser Grenzen relativ prestigereiche Buchmessen gibt. Zur Illustrierung nenne ich hier ein paar Beispiele: die Anarchist Bookfair in London, die Messe in Montevideo, in Santiago Chile oder in New York.

Im Allgemeinen wird die Organisierung dieser Büchertage von einzelnen Aktivist*innen getragen, die im Rahmen eines Plenums zusammenkommen. Dieser offene Ansatz erlaubt verschiedenen anarchistischen Tendenzen zusammenzuarbeiten und sich ausgehend von der Idee der Inklusion näherzukommen und gemeinsame Bindungen zu knüpfen (die notwendig sind, um zukünftig gemeinsame Projekte effizient angehen zu können). Auf diese Weise lassen sich mehrtägige Buchmessen auf Grundlage einer ernsthaften Logistik durchführen.

Praktisch alle Aktivitäten auf einer Buchmesse sind kostenlos[4]. Außerdem werden sie für gewöhnlich auf belebten Plätzen oder in einem leicht zugänglichen Gebäude veranstaltet, wodurch die Aktivitäten in der Nachbarschaft leicht zu integrieren sind und diese zu einer Beteiligung an der Messe motiviert wird (dies geschieht, soweit ich das bislang jedoch beobachten konnte, zumeist auf passive Art und Weise). Dahinter steckt die Idee, die Anarchie zu normalisieren: den öffentlichen Raum auf alltägliche Art nutzen, um unsere Ideen mit vollständiger Freiheit auszubreiten. Eine Anekdote der letzten Anarchistischen Buchmesse in Salamanca mag dies verdeutlichen. Die Besitzerin eines Hostels direkt an dem Platz, wo die Aktivitäten stattfanden, erklärte gegenüber einem anarchistischen Genossen ihre Bewunderung für die organisatorische Kapazität des Events; sie entschied, die Messe in ihrem Laden zu bewerben und willigte sogar freudig darin ein, Teile des Mobiliars ihres Cafés für eine Veranstaltung zur Verfügung zu stellen, bei der genau diese benötigt wurden.

Die Vielfalt geplanter Aktivitäten ist groß. Neben dem Verkauf und der Zuschaustellung von Büchern durch die teilnehmenden Verlage ist es üblich, auf dem Programm die Vorstellung von Texten und Filmen zu finden (die praktisch komplett aus libertärer Produktion stammen), Vorträge und Diskussionen, Theaterstücke, das Vortragen von Gedichten, Konzerte (und hier spielen affine Singer-Songwriter eine zentrale Rolle), Workshops, Wanderungen, usw. Die Mehrzahl dieser Aktivitäten ist mit einer dezidiert libertären Message verbunden. Dabei geht es dann häufig um die verschiedenen Strömungen und Praxen des Anarchismus, die auf diese Weise einem breiteren Publikum vorgestellt werden sollen, das für politische Debatten und Organisierungsversuche vorbereitet werden soll. Ich denke, dass diese Versuche essentiell sind, um mehr zu machen als nur einen bürgerlichen Zeitvertreib.

Diejenigen Buchmessen-Projekte, die dieses Event lediglich als einen Ort des Verkaufs und/oder des Happenings verstehen, übersehen nämlich die zentrale Rolle, die Bildungs- und Aktionsangebote auf dem langen Weg zur einer Transformation der Gesellschaft spielen. Nicht zuletzt geschieht es zuweilen, dass Konsum und Vergnügen Formen annehmen, die wir von uns aus ablehnen sollten. Das bedeutet keineswegs eine Ablehnung des Vergnügens. Denn wie schon Emma Goldman sagte: der revolutionäre Prozess muss stets mit Freude und Vergnügen einhergehen, allerdings auch immer mit Mitteln, die zum angestrebten libertären Ziel passen. Ich glaube, dass bei den anarchistischen Buchmessen allgemein darauf hingearbeitet wird. Und es gibt genug Raum für Bildungsangebote, Debatten zur Aktion und dem unverzichtbaren Socializing zwischen den Teilnehmer*innen.

Die Beteiligung der sozialen Bewegungen und des Anarcho-Syndikalismus

Eine essentielle Rolle bei den Buchmessen spielt die anarchistische Gewerkschaft – nicht nur aufgrund des unabdingbaren Einsatzes einzelner Mitglieder, die diese Events als gemeinsames Projekt zur Verbreitung libertärer Inhalte begreifen, an dem es sich aktiv zu beteiligen gilt. Auch die Buchläden der Gewerkschaft sowie die Sektionen ihres Archiv- und Kulturteils, der Fundación de Estudios Libertarios „Anselmo Lorenzo“ (FAL), verfügen über ein enormes (zuweilen vernachlässigtes) Potenzial. Ich erachte es als notwendig, dass innerhalb der Gewerkschaftssyndikate eine Debatte um diese Events geführt wird, mit dem Ziel, ihre Wirkung an den Orten (oder den Regionen), an denen sie stattfinden, zu potenzieren. Ihre aktivsten Mitglieder sollten sich aktiv einbringen und dabei immer eine Kooperation mit dem sozialen Basisgeflecht der jeweiligen Lokalität im Auge behalten.

Ich habe den Eindruck, dass eine der positivsten Seiten der Organisation solcher Events bzw. eine auf die hingearbeitet werde sollte, will man ein erfolgreiches Event organisieren, die Einbeziehung der sozialen Bewegungen in der Stadt oder im Stadtteil ist. Diese könnten auf der Buchmesse ihre Arbeit vorstellen im Rahmen von Vorträgen und Diskussionen zu den verschiedenen Realitäten uns naher Bewegungen (Bewegungen von unten, Besetzungen, Nachbarschaftsversammlungen, gewerkschaftliche Initiativen, etc.). Und wenn es gut läuft, können sie auch bei den darauffolgenden Events eingebunden werden, wodurch langfristige, solidarische Netzwerke entstehen zwischen Anarchist*innen und den uns nahestehenden sozialen Bewegungen. Die postmoderne Welt hat es geschafft, die Moral und die Ethik zu verlachen, einschließlich der anarchistischen, und hat das revolutionäre Subjekt zu einem pathetischen und asozialen Wesen gemacht, das es wert ist, abgelehnt zu werden. Sich als Gruppe oder als Individuen zu marginalisieren, kann aber für niemand eine Option sein, der*die gemeinsam mit den Genoss*innen die kapitalistische Gesellschaft von Grund auf transformieren will, da es nötig sein wird, auf dem Weg Gleichgesinnte zu finden, um eine ausreichend starke Gegenkraft zu erzeugen.

Über die anarchistischen Buchmessen auf der Iberischen Halbinsel – eine Analyse

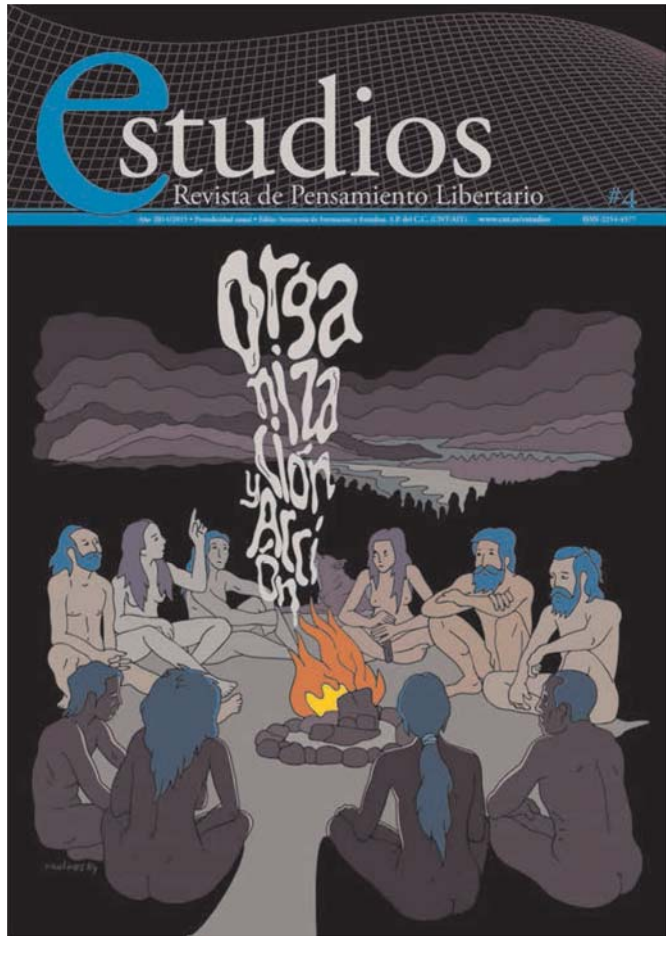
Ziel des vorliegenden Artikels ist eine allgemeine Annäherung ans Thema der vorhandenen anarchistischen Buchmessen im spanischen Staat. So soll mithilfe einer Analyse ermittelt werden, was auf organisatorischem Gebiet richtig und was falsch läuft, und zudem einige Strategien entwickelt werden, wie diese Art von Events in Zukunft besser laufen könnten.

★ *Von: Carlos Coca Durán / Übersetzung: jt*

Anm. d. Red.: Der vorliegende Text, der in der Zeitschrift Estudios der spanischen anarcho-syndikalistischen Gewerkschaft CNT erschienen ist, verspricht zwar eine kritische Analyse der anarchistischen Buchmessen, dringt am Ende aber doch nicht bis zur versprochenen Kritik vor, sondern konzentriert sich vor allem auf die positiven Seiten derselben. Wir denken, dass es trotzdem ganz lohnenswert ist, denselben als einen möglichen Ansatz in Richtung einer Transformation der Gesellschaft zu lesen.

„Populäre Organisationen aller Art zu ermutigen, ist die logische Folge unserer Grundideen und sollte daher ein integraler Bestandteil unseres Programms sein [...] Anarchist*innen wollen nicht die Menschen befreien, wir wollen, daß sich die Menschen selbst befreien [...] wir möchten, das der neue Lebensstil aus den Körpern der Menschen auftaucht, sich an ihre Entwicklungsstufe anpasst und sich weiterentwickelt, weil sie sich weiterentwickeln."

Errico Malatesta



Seit ihren Anfängen hat sich die anarchistische Bewegung immer durch ihr besonderes Interesse an der Kultur ausgezeichnet. Bereits die ersten anarchischen Vereinigungen, die Ende des 19. Jh. entstanden, wandten große Energie darauf, Menschen aus schlechter gestellten Klassen weiterzubilden. Ihr revolutionäres Ideal umfasste notwendigerweise Schulen, Atheneums und Bibliotheken, die den Arbeiter*innen offenstanden. Lesen bildete eine essentielle Rolle bei der sozialen Transformation, da das Buch und die Zeitung als unabdingbare Werkzeuge zugunsten der Habenichtse[1], Instrumente waren, die mit einem hohen emanzipatorischen symbolischen Gehalt aufgeladen waren, der bis heute zu spüren ist.

Die anarchistische Kosmovision lässt sich nicht begreifen, ohne ihre überbordendes Interesse für die Kultur mit Großbuchstaben zu analysieren. Die Revolution, einer der letzten Schritte zur Sicherstellung der weltweiten libertären Gemeinschaft, sollte tatsächlich über eine Bewusstwerdung erreicht werden, d. h. aufgrund einer Identifizierung der breiten Massen mit anarchistischen Werten, und dies könnte nur durch die Kultur erreicht werden.

Die klassischen Anarchist*innen[2] hatten zu keinem Zeitpunkt vor, sich als Sekte am Rande der Gesellschaft zu begreifen, oder als zukünftige Avantgarde – stattdessen ging es ihnen darum, sich völlig in die sie umgebende Gesellschaft zu integrieren, um auf diese Weise die erhoffte generalisierte Bewusstwerdung einerseits mithilfe alltäglicher Akte (und die Anarchie so als eine Art zu leben zu begreifen) und andererseits durch die umfassende Bildungsarbeit zu vermitteln. Die natürliche Übernahme anarchistischer Vorschläge aus dem sozio-politischen, wirtschaftlichen und ethischem Bereich wurde als intrinsischer Vorgang dieser fortwährenden kulturellen und politischen Arbeit begriffen. Die libertären Buchmessen[3] von heute stehen genau in dieser Tradition des klassischen Anarchismus eines didaktischen Geistes, wo das Event zu einem Raum für die Propagierung der Gedanken von Selbstverwaltung und Solidarität und von antiautoritären Praktiken gegen Staat, Kapital und Religion wird.

Anarchismus, das Camp und Beyond Europe

Anarchismus und Kommunismus teilen das Ideal der freien Menschen in freien Vereinbarungen. Anarchismus und libertärer Kommunismus stehen, trotz getrennter (oft kontroverser) Geschichte und leider getrennter theoretischer Bezüge, vor der Aufgabe antiautoritäre Theorie und antiautoritäre Praxis in Einklang zu bringen. Durch dieses Sichtfenster möchte ich Camp und Beyond Europe Plattform in diesem Abschnitt betrachten. Es soll also zum einen um das Verhältnis von Theorie[18] und Praxis sowie zum Anderen um das Verhältnis anarchistischer und libertär kommunistischer Bewegung und damit Perspektiven einer gemeinsamen antiautoritären Bewegung gehen.
Über eine Analyse der bestehenden Verhältnisse in Europa bestand weitgehend Einigkeit. Auch wurde der Thematisierung verschiedener Herrschaftsmechanismen gleichermaßen Raum eingeräumt. Weder wurde die innere Logik des Kapitalismus als Herrschaft produzierendes System bestritten[19] noch wurde sie von Gruppen als Hauptwiderspruch[20] benannt. Bei Betrachtung der Diskussionen sowie der generellen Entwicklung sozialer Bewegungen[21], fällt auf, dass sich der Großteil faktisch im Anarchokommunismus wiederfindet.[22] Allerdings stellt sich die Frage inwieweit dies eine Art Mode darstellt, die gut mit der eigenen Marginalität zusammenpasst, oder inwieweit die Frage der Macht wirklich reflektiert wird. Dies zeigt sich etwa in den Hoffnungen, die viele dennoch in die Linksparteien legen, der unkritischen Zusammenarbeit mit Parteien oder der unkritischen, fetischhaften Rojava-Solidarität.[23] Schwierig ist dabei weiterhin das Verhältnis von Aktivist*innen zu sozialen Bewegungen. Statt sich selbst in den komplexen Herrschaftsverhältnissen zu positionieren und ihre/seine Kämpfe mit anderen zu verbinden, sahen sich Gruppen mitunter als „radikale Linke", die Arbeiter*innen/Bevölkerung organisieren oder lehren wollen.

In der Praxis des Camps wurde der antiautoritäre Anspruch weitgehend Wirklichkeit. Grenzen zwischen Camporganisation und Teilnehmer*innen wurden aufgehoben. Zentrale Punkte wurden in Vollversammlungen diskutiert. Defizite bestanden neben der oben diskutierten deutschen Dominanz im Vorhandensein sehr präsenter Alpha-Männer bei einigen Gruppen sowie sexistischen Verhaltens etwa beim Fußballspiel[24]. Ein Awareness-/ Out-of-action-Team wäre schön gewesen.

Beyond Europe ist in meinen Augen ein sehr positiver Vernetzungsversuch, der mit angestaubten, historischen Grenzen zu brechen sucht. Das Label „antiautoritär" ist dabei ein sehr guter Rahmen um sympathische, partikuläre Bewegungen darunter zu versammeln, ohne etwa wie mit dem Label „links" zusammenzubringen, was nicht zusammen gehört. Im Kontext der notwendigen transnationalen, koordinierten Proteste gegen die neoliberale Austeritätspolitik steht er auch nicht als eine Vernetzung um der Vernetzung willen in einem luftleeren Raum.

Ein Anfang

Anknüpfend an die vorherige Bewertung von Beyond Europe soll es jetzt abschließend um Perspektiven gehen. Im Grunde steht hier natürlich die riesige Organisierungsdebatte im Raum, die ich hier aber nicht weiter führen möchte. Ich halte es da mit dem Pluralismus. Es braucht nicht eine große Organisation, sondern an Affinität und politische Praxis angepasste Vernetzungen und Organisationen. Es wäre für Veränderungen jedoch wichtig, sich gegenseitig wahrzunehmen, in Bezug zu setzen, solidarisch zu kritisieren und gegebenenfalls koordiniert zu unterstützen.

Beyond Europe ist hier eine Möglichkeit des Austausches und des gemeinsamen Handelns, aber zur Zeit noch ziemlich klein und spezifisch in den Mitgliedsorganisationen und muss sich selbst als eines von einigen transnationalen Netzwerken begreifen. Im Oktober findet das Mediterrane Anarchistische Treffen[25] ebenfalls in Griechenland statt. Es soll Kämpfe in der Mittelmeerregion verbinden und ähnelt von daher dem Camp und besitzt natürlich einen antiautoritären, antikapitalistischen Konsens. Dennoch ist zu erwarten, dass es kaum Überschneidungen im Personenkreis der Teilnehmenden geben wird. Es ist von daher noch ein weiter Weg eine selbstbewusste, antiautoritäre Bewegung aufzubauen. Warum tauschen sich nicht einmal die größeren politischen Netzwerke[26] im deutschsprachigen Raum aus? Warum bestehen hier keine Verbindungen zur solidarischen Ökonomie? Warum fehlt das

Bewusstsein für gemeinsame Bewegung in den partikulären Kämpfen? Wie ist die daraus folgende Staatsfixiertheit zu brechen? Wie entsteht eine gemeinsame libertäre Agenda, die die Realität nicht fürchtet und mehr ist als das Versprechen nach dem „schönen Leben“?

Mit diesen Fragen möchte ich enden und mich bei all denen bedanken, die das Beyond Europe-Camp ermöglicht haben.

[1] *Häufige Formulierung im Zuge der Mobilisierung, gemeint ist Deutschland*

[2] *Bündnis von Stadtteil-/Nachbarschaftsversammlungen und Initiativen*

[3] *Wer es nicht kennt: https://de.wikipedia.org/wiki/Ums_Ganze*

[4] *„linksradikale“ Regierungspartei Griechenlands*

[5] *Antifaschismus, Antikapitalismus, Antirassismus, Antisexismus, Feminismus, Klassenkampf, Ökologie, Recht auf Stadt*

[6] *Deutscher Imperialismus (Gruppen gegen Kapital und Nation); Rassismus, Staat und Nation (TOP UG); Krise der Reproduktion*

[7] *Nur: Selbstorganisation und Commons*

[8] *Da es ein wenig fies ist, in der Abstraktion zu verweilen, will ich auch einige Beispiele aus eigener Erfahrung nennen, ohne einen solchen Prozess vorweg nehmen zu können: Verhältnis Anarchismus/Kommunismus: Wandlungen und neue Begriffe; Klassenbegriffe, Differenzen in der Klassenanalyse verschiedener Regionen Europas, Wertkritik, Postmoderne; Was ist für uns „der Staat“? Müssen wir differenzieren?; Positionen zu Geschlecht; antiautoritäre Praxis innerhalb unserer Gruppen; Zusammenarbeit mit autoritären Organisationen, NGOs und Zivilgesellschaft; Veganismus und Tierrechte; Antifaschismus: Bündnisarbeit oder militante Praxis; Antiimperialismus, Antinationalismus, Antideutsche Debatte im deutschsprachigen Raum; Marxismus, Postoperaismus, Syndikalismus und Nachbarschaftsvernetzung; Konzepte sozialer Zentren: autonomes Zentrum, Centro Sociale, Ateneu, etc. ; Anarchistische und libertär-kommunistische Strömungen/Organisationsformen: Stärken, Widersprüche, Kooperation, Austragung von Differenzen; Verhältnis zu („Volks-“) Aufständen...*

[9] *Hier im eigentlichen Wortsinn zu verstehen*

[10] *Die Anzeige lautet in etwa: „Leichte Störung der öffentlichen Ordnung“ und ist eine Art abgeschwächte Form des „Landfriedensbruch“-Paragraphen in der BRD*

[11] *Der Grund der Verweigerung der Identitätsfeststellung sei die Solidarität mit den Geflüchteten ohne Papiere, ließen die beiden mitteilen. Insgesamt gibt es Unterschiede in Europa im Umgang mit der Polizei. Während in der BRD vor allem die Aussage verweigert, aber die Personalien abgegeben werden, ist es anderswo Praxis die Identifizierung und jegliche Mitwirkung gegenüber der Polizeimaßnahme zu verweigern.*

[12] *Frei zitiert etwa: „Toll, jetzt hat UG die Bilder fürs nächste Mobivideo im Kasten. Dann können wir ja nach Hause gehen.“*

[13] *Wobei durch internationale Ausbildungsmaßnahmen sich Ekelhaftigkeiten deutscher Polizeitaktik immer weiter verbreiten. Insbesondere da sich die BRD ja in allen Fragen als vermeintliches Vorbild geriert.*

[14] *Es mag unter Umständen auch nicht begeistern, wenn drei ältere Herren bei einem Glas Wein über halbstündige Monologe zur Lage des Landes halten. (Ich möchte hier nur ein Bild transportieren, dass entstanden sein mag undweder ältere männlich wahrnehmbare Menschen noch Weintrinker*innen diskriminieren.)*

[15] *Siehe auch bei Beyond Europe: http://beyondeurope.net/447/syriza-was-the-party-of-the-defeat-of-the-movement-interview-with-antiauthoritarian-movement/*

[16] *Ich möchte die Privilegien hier beim Namen nennen, ohne gleichzeitig die Fahrt nach Griechenland kritisieren zu wollen.*

[17] *Von der großen anarchistischen Szene Athens kam fast niemand.*

[18] *Die theoretische Analyse erfolgt unter der oben genannten Einschränkung, dass entsprechende Kontroversen durch die Organisation des inhaltlichen Programms nur bedingt ausgetragen werden konnten.*

[19] *Bestimmte anarchistische Strömungen können sich mit Marktwirtschaft anfreunden (Kollektivismus, manche Individualanarchist*innen, Anarchokapitalismus).*

[20] *Debatte um Haupt- und Nebenwidersprüche: Orthodoxe Marxist*innen sehen das Verhältnis Kapital und Arbeit als Hauptwiderspruch, dem etwa Herrschaftsmechanismen wie patriarchale Strukturen nachgeordnet sind. Sprich: Um Sexismus und Rassimus, etc. können wir uns später mal kümmern, bzw. sie verschwinden mit dem Kapitalismus...*

[21] *Der Anspruch einer antiautoritären Praxis von Bewegung wird Konsens (Revolten im Mittelmeerraum, EZLN, PKK (hier mehr auf theoretischer Ebene), Occupy). Das war nicht immer so: Siehe etwa Dekolonialisierung, Haltung linker Organisationen zur Nelkenrevolution*

[22] *Ich stelle mich hier auf den Standpunkt, dass die marxistischen Gruppen/Denker*innen einen sehr weiten Bogen geschlagen haben, um Staats- und allgemeine Herrschaftskritik in ihre Konzepte einzubauen und diese nicht unbedingt so innovativ sind wie dargestellt (etwa Adorno, Holloway oder Hardt/Negri). Leider herrscht hier weiterhin eine Orthodoxie, die verhindert auf Nicht-Marxist*innen inhaltlich aufzubauen. Jedoch haben diese modernen Marxist*innen einen großen Beitrag zu einer differenzierteren Staatsanalyse geliefert, die bei vielen Texten aus der anarchistischen Ecke noch immer fehlt.*

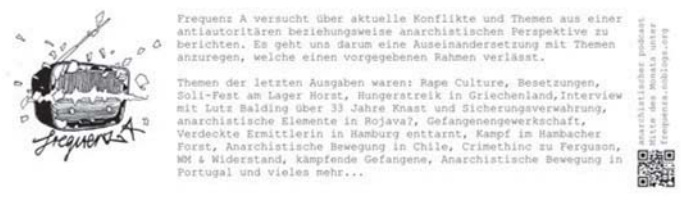
[23] *Etwa die IL im Januar diesen Jahres: https://linksunten.indymedia.org/node/132541 oder auch die Prisma (IL) zu „Interventionistische Politik im Osten“, ein Artikel, in dem die SED als linke „Organisierungserfahrung“ bezeichnet wird https://linksunten.indymedia.org/node/132541*

[24] *Weiblich wahrnehmbare Personen nur als Auswechselspielerinnen. Pfeifen und Klatschen beim Einwechseln dieser.*

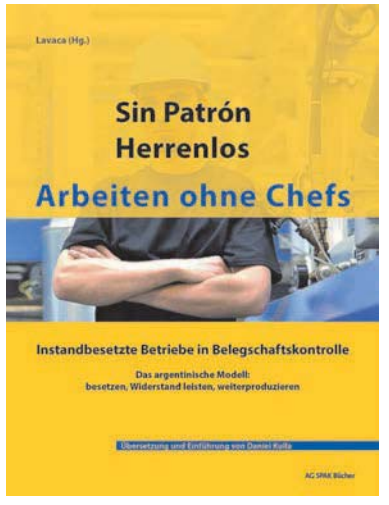
[25] *https://linksunten.indymedia.org/de/node/153001*

[26] *IL (unter Vorbehalten) „...ums Ganze!, FAU und FdA*

Anzeige



Wie sie zunächst von ihren Bossen[2] übers Ohr gehauen wurden, wie sie fassungslos warteten, dass der Staat sich ihrer annimmt, wie sie auf eigenen Leibern lernen mussten, dass die Polizei und die Justiz nur noch eine besser bewaffnete mafiöse Struktur unter anderen sind, wie ihre Rechte von den sogenannten Arbeiter*innen-Vertretung der peronistischen Gewerkschaften – nun ja – mit Füßen getreten werden. Wie sie schikaniert, eingeschüchtert, verprügelt, ausgesperrt, ohne Lohn gelassen und mit mickrigen Geldbeträgen bestochen werden; wie sie sich über ihre rechtliche Lage mal klug machen, sich mit anderen Belegschaften und Einwohner*innen vor Ort vernetzen. Wie die Besetzungen so trivial anfangen: „Es begann mit 'Ich verliere meinen Job', nicht mit der Entscheidung, Eigentümer zu werden“, wie ein Arbeiter im Buch verrät. Und wie sie schließlich, die Produktion wieder ankurbeln (manchmal heimlich, hinter dem Rücken der Polizeiposten), selber Kredite, Kunden und Absatzmöglichkeiten finden; sprich die unnötige und betriebswirtschaftlich kontraproduktive Managementabteilungen ersetzen, für Gleichheit in betrieblichen Strukturen und Einkommen sorgen; wie sie mit der Zeit sogar die Produktivität steigern, neue Leute einstellen und trotzdem ohne Hetze arbeiten; wie sie Schulen, Theater, soziale und kulturelle Zentren in ihren Betrieben aufmachen. Alles voller Erfolg also?



Wir erfahren außerdem, dass die neue Regierung, die sich gerne als die „Volksregierung“ präsentiert, sie zu vereinnahmen versucht und die kleinen Erfolge der sozialen Bewegungen und Betriebsbesetzungen stolz sich selbst zuschreibt und die Repression gegen sie in abgewandelter Form fortsetzt. Eine Art wissenschaftlicher Nachbetrachtung im Anhang des Buches zeigt allerdings die Grenzen dieser aus der Not entstandenen Bewegung: oft fehlt es am Kapital für die Erneuerung des Maschinenparks, der Zugang zum Markt und Rohstofflieferungen gestalten sich schwierig. Oft geraten solche Betriebe in Abhängigkeit von „normalen“ Betrieben, welche sie in Produktionsketten beliefern. Außerdem verbleiben sie auch im staatlichen Rechtssystem und nehmen ihm als eine Art selbstorganisierter Billiglohnsektor einige Sorgen ab. Die Autor*innen weisen darauf hin, dass es den Besetzer*innen im Großen und Ganzen nicht gelingt, einen parallelen Markt mit anderen selbstverwalteten Betrieben aufzubauen. Dafür werden wohl die über 300 instandbesetzte Betriebe volkswirtschaftlich gesehen immer noch zu wenige sein.

Das wird wohl dieses „schleierhafte Gewölk“ sein, von dem Landauer sprach. Das salto mortale der mit dem Rücken zur Wand gestellten Menschen in einer Welt, in der der Trieb der individuellen Selbsterhaltung mit dem Interesse der kapitalistischen Akkumulation zusammenfällt. Der Sexismus, der „machismo“, der die argentinische Gesellschaft prägt, ist unter den Arbeiter*innen noch weitgehend präsent, wie der Übersetzer Daniel Kulla in seiner lesenswerten Einführung schriebt. Hin und wieder begegnen uns in jenen zehn Berichten patriotische Floskeln, wie: „Es gibt Leute, die morgens aufstehen und sich überlegen, wie sie andere übers Ohr hauen können, und es gibt die, die überlegen, wie sie dieses Argentinien wieder aufbauen können, das auseinandergerissen wurde.“ Das Vorwort des Lavaca-Kollektivs versteckt ebenfalls hinter der ganzen Soziologiebegeisterung den Wunsch nach einer guten Marktwirtschaft, wie sie angeblich vor dem neoliberalen Einbruch da war. Dennoch: „Jeder einzelne Zug im Verblendungszusammenhang ist doch relevant für sein mögliches Ende. Gut ist das sich Entringende, das, was Sprache findet, das Auge aufschlägt. Als sich Entringendes ist es verflochten in die Geschichte, die, ohne dass sie auf Versöhnung hin eindeutig sich ordnete, im Fortgang ihrer Bewegung deren Möglichkeit aufblitzen lässt“.[3] Es kommen auch Stimmen vor, die „...ein Betrieb ohne patrones und eine Welt ohne patrones“ einfordern. Wie auch immer, wir sehen: staats- und regierungsgläubig werden diese Frauen und Männer wohl nicht mehr.

Man wünscht sich mitunter mehr Einblicke ins Innere der Menschen. Was machen diese Erfahrungen, diese turbulenten Zeiten mit ihnen? Sie werden gelassener, mutiger, selbstbewusster. Und am Rande, aus der Zeit des Zeltelagers vor der Textilfabrik Brukman: „Gab es auch Liebesgeschichten? - Oh, jede Menge“.

Zurecht weist Kulla darauf hin, dass die Situation in Argentinien an die Deindustrialisierung der DDR erinnert; dass auch Deutschland eine Geschichte von Arbeitskämpfen, Klassenkonflikten und Betriebsbesetzungen hat. Zu schnell verschwinden aus der Erinnerung solche Erfahrungen wie die z.B. von der Fahrradfabrik in Nordhausen und viele andere.[4] Wäre die Reaktion sich ihres historischen Sieges sicher, würde sie uns nicht permanent eintrichtern, dass nichts mehr geht. Zum Schluss nur noch zwei Fragen: erstens, muss es wirklich erst schlimm werden, damit die Belegschaften in Deutschland den Klassenkompromiss aufgeben? Zweitens, was macht man mit der „Pegida im Betrieb“?[5] Das werden wir erst herausfinden müssen.

Nur im Gewölk kann was aufblitzen!

[1] *Vgl. Landauers „Brief über die anarchistischen Kommunisten“, S. 305f, in: ders. „Anarchismus“, ausgewählte Schriften, Bd. 2, Siegebert Wolf (Hg.), 2009, Lich*

[2] *An dieser Stelle wird bewusst die rein männliche Form verwendet, weil auch im Buch ausschließlich von männlichen Bossen die Rede ist.*

[3] *Theodor W. Adorno: „Fortschritt“, S. 34, in: ders. „Stichworte. Kritische Modelle 2“, 1969, FfM*

[4] *Heiko Grau-Maiwald: „Betriebsausfall. Herbststurm 1989/90 in der DDR und die Kampftraditionen in 20 Jahren Nachwende“, Syndikat-A Medienvertrieb, 2009, Moers. Nur würde ich mich nicht so für den Arbeiteraufstand von 1953 begeistern.*

[5] *http://www.heise.de/tp/news/Anfeindungen-von-Gewerkschaften-Pegida-im-Betrieb-2575018.html*

Genoss*innen vor Ort im Stich zu lassen und dabei die Chance zu verschenken, die Idee von Ordnung ohne Herrschaft zu verbreiten?

*[1] Schweizerisch-türkische Gruppe, die in der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen organisiert ist.*

*[2] „Antiautoritäre“, weil hiermit nicht nur Anarchist*innen, sondern auch sich selbst als „libertäre Kommunist*innen“ begreifende Menschen gemeint sind.*

[3] FDA/IFA, Gai Dào #47, 2014.

[4] Diese im Islam negativ konnotierte Fremdbezeichnung soll der positiven Selbstbezeichnung „Islamischer Staat“ entgegentreten.

GWR Nr. 401, Sept. 2015: Ende Gelände! Kohlebagger blockiert; Griechenland: Eine solidarische Gesellschaft von unten aufbauen; Diskussion um Prostitution; Wiedergutmachung? Gescheitert; Refugees welcome. Antirassismus; Anarchismus; Antimilitarismus, u.v.m., **Probeheft kostenlos. Abo: 38 Euro** (10 Ausg.). Infos: **www.graswurzel.net/service ; Tel.: 0761/21609407 ; abo@graswurzel.net**

Anzeigen

Buchbesprechung: Sin Patrón — Herrenlos. Arbeiten ohne Chefs

Instandbesetzte Betriebe in Belegschaftskontrolle. Das argentinische Modell: besetzen, Widerstand leisten, weiterproduzieren. Lavaca (Hg.), AG SPAK Bücher, 2015

★ *Von: ndejra (Leipzig)*

„Für sie wie für die Marxisten der anderen Richtungen gibt es zwischen der gegenwärtigen kapitalistischen und der künftigen sozialistischen Gesellschaft diese Kluft und Generalpause der Revolution. Der Kapitalismus entwickelt sich bis zu seinem Gipfel, dann, teils durch diese Entwicklung selbst, teils durch unermüdliche Agitation und Aufklärung, kommt die große Revolution, das fruchtbare Chaos, und wenn sich die Wolken verzogen haben, wird der Sozialismus da sein. Ganz wie auf der Wagnerbühne, wo zwischen zwei total verschiedenen Szenenbildern sich schleierhaftes Gewölk herabsenkt. (…) Ich meine, in irgendeinem Winkel des Kommunisten, tief verborgen und ängstlich immer wieder ins Dunkel heruntergestoßen, muss das Wissen wohnen, dass es doch so in der Welt nie zugehen kann, dass die Dinge gar nicht diesen Gang nehmen können. Man ist nur hilflos, man weiß nichts anderes, jedes Einlassen mit der Gegenwart, jede tatsächliche Betätigung erscheint als eine unwürdige Anpassung...“ - so schrieb einst mit bitterem Spott Gustav Landauer über die anarchistisch-kommunistischen Revoluzzer*innen seiner Zeit[1], so oder so ähnlich ließe sich über die heutige radikale Linke schreiben, die – jedenfalls meistens – recht fassungslos vor der Welt steht, sich in Pseudo-Aktivität verheizt und um Nachwuchs zum Weiterverheizen unter sich konkurriert. Dass es Orte und Zeiten gibt, wo es anders zugehen kann, wo Menschen ohne viel link(isch)es Spektakel lernen, sich und die Welt zu verändern, zeigt das Buch „Sin Patrón – Herrenlos“, erstmals 2004 von der argentinischen Verlagskooperative Lavaca herausgegeben, jetzt von Daniel Kulla ins Deutsche übersetzt und mit Aktualisierungen versehen.

Das Wertvollste am Buch sind freilich die Berichte von Frauen und Männern, die über ihre sehr persönlichen Verwicklungen in die Geschichte erzählen. Die zehn Berichte aus zehn unterschiedlichen Betrieben, aus einer gemeinsamen Lage: der Krise der argentinischen Wirtschaft 2000/2001, als das Regime unter Fernando de la Rúa den harten neoliberalen Kurs fährt und die Ökonomie des Landes soweit „optimiert“, dass diese zusammenbricht. Es kommt praktisch in allen im Buch versammelten Augenzeugenberichten vor: das waren alles profitable, gut funktionierende, in den Markt integrierte Betriebe, die absichtlich von ihren Eigentümern und der Politik ausgeschlachtet und aufgegeben wurden. Wir lesen über die Belegschaften einer Keramik-, einer Haushaltsgeräte- und einer Textilfabrik, zweier Metallbetriebe, zweier Druckereien, eines Steinbruchs, einer Klinik und einer Zeitung.

Revolutionäre Zustände in Mexiko

Bei diesem Text handelt es sich um eine Übersetzung eines immer noch aktuellen Textes der der französischsprachigen Fédération Anarchiste (FA) anlässlich eines Besuchs des mexikanischen Präsidenten in Frankreich im Juli dieses Jahres. Am 02.10.2015 jährt sich das Studentenmassaker am Platz von Tlatelolco (in Mexiko-Stadt), bei dem 1500 Student*innen im Jahre 1968 ihr Leben ließen, bereits zum 47. Mal. Ein Grund mehr, warum wir einen Abdruck dieses Artikels für lohnenswert halten.

★ *Von: Fédération Anarchiste*

Der Kampf indigener Schulen in Mexiko und die Schule von Ayotzinapa

Indigene Schulen sind in Mexiko erstmalig in den 30er Jahren aufgetaucht. In männlich und weiblich nach Geschlechtern getrennte Schulen hatten den Anspruch, Student*innen in meist indigenen Gemeinden zu unterrichten. So hatten sie die Möglichkeit, selbst zu Lehrer*innen in ihren Gemeinden zu werden, um an der Entwicklung selbiger aktiv teilzuhaben. Diese Schulen waren Teil der FECSUM, der Föderation sozialistischer Student*innen und Bäuer*innen Mexikos. Trotz ärmlicher Lebensumstände, waren die Student*innen hochpolitisiert und in die Arbeit ihrer Gemeinden stark eingebunden. Student*innen hatten ebenso die Möglichkeit, die unterschiedlichen indigenen Dialekte, die in den verschiedenen Gemeinden gesprochen wurden, zu erlernen. So waren sie in der Lage, gemeindeübergreifend wissen zu vermitteln. Ayotzinapa ist ein Dorf, welches zum Bundesstaat Guerrero und zur Stadt Tixla Guerrero gehört. Die indigene Schule von Ayotzinapa ist bekannt dafür, dass in ihr soziale Bewegungen vorangetrieben werden. Nach Ayotzinapa kommen auch Studierende aus angrenzenden Staaten wie beispielsweise Oaxaca und Puebla, die den Anspruch haben, sich voll und ganz der Politik zu widmen und ihre Rechte lautstark einzufordern. Wichtige Größen sozialer Revolten, Aktivisten und Führer bewaffneter Guerillagruppen (einschließlich Lucio Cabanas und Genaro Vasquez Rojas), studierten in Ayotzinapa. Die Schule wurde nicht selten Opfer von Regierungspropaganda unter dem Deckmantel des Staatsschutzes, was dazu führte, dass Revolten gewaltsam niedergeschlagen wurden.

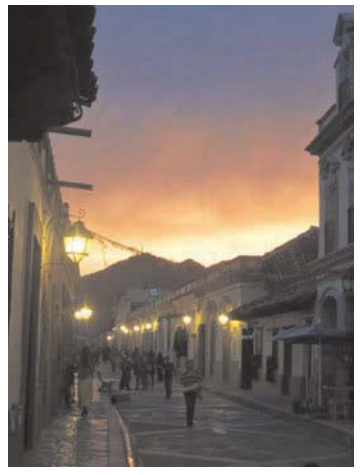
Die Schule in Ayotzinapa ist eine nicht-gemischte Schule für Jungen. Sie beherbergt 539 Studierende, 39 Lehrer und sechs Reinigungskräfte. Seit ihrer Gründung im Jahre 1926 begleiteten 88 Lehrer von Generation zu Generation über 40 Millionen Studierende während ihrer Ausbildung. Die mexikanische Regierung hat über mehrere Jahre hinweg versucht, die Bildungsmöglichkeiten an diesen Schulen zu begrenzen. Sie war auf solche Entwicklungszentren sozialer Revolten nicht positiv zu sprechen und verwehrte sich einer kritischen Auseinandersetzung mit ihrer eigenen kapitalistischen Politik. Heute arbeiten diese Schulen mit einer Unterstützung von gerade einmal 35 Pesos pro Tag und pro Studierendem. Das sind umgerechnet 2 Euro für Essen, Schulmaterialien und Kleidung. Student*innen gehen regelmäßig auf die Straße um ihr Grundrecht auf Bildung zu würdigen Bedingungen einzufordern. Sie fordern eine Verbesserung der Studienbedingungen, mehr Geld für die Studienzeit und eine Renovierung der Schulgebäude. Dazu zählen die Unterkunfts- sowie die Unterrichtsräume. Sie gehen außerdem auf die Straße, um die bestehenden Lehrmethoden, die von der Regierung abgelehnt werden, zu verteidigen. Ihre Schulen unterrichten mit einer besonderen Mischung aus Theorie und Praxis. Das trifft im Besonderen auf den Bereich Landwirtschaft zu. Der Praxis-Theorie-Mix erleichtert den Einstieg in die Entwicklungsarbeit in den Gemeinden und stellt somit eine große Hilfe für selbige dar.

Früchte der Revolte

Der Höhepunkt der Revolten wurde am 26. September 2014 erreicht: 80 Studierende der indigenen Schule von Ayotzinapa unternahmen einen langen Marsch nach Iguala, um gegen die Bildungsreform zu protestieren. Sie versuchten außerdem, Geld für einen Protestzug anlässlich des 47. Jahrestages des Studentenmassakers durch die Partei der Institutionellen Revolution (PRI), die in dieser dunklen Stunde wieder an der Macht war, zu sammeln. Auf dem Platz von Tlatelolco wurden am 02.10.1968 in einem 29-minütigem Dauerfeuer 1500 Student*innen durch die mexikanische Armee umgebracht. Am 26. September geriet die Demonstration aufgrund gewaltsamer Aktionen seitens der Polizei außer Kontrolle. Der Bürgermeister von Iguala, Jose Luis Abarca, ein bestechlicher Mensch, der vermutlich Verbindungen zur Drogenmafia hat, möchte an den jungen Demonstranten ein Exempel statuieren. Ein von Protestierenden besetzter Bus des öffentlichen Personenverkehrs wurde von Polizist*innen angegriffen. Ergebnis: drei Tote und 25 Verwundete. Des Weiteren griffen die Beamt*innen einen Bus eines lokalen Footballteams sowie ein Taxi an, was drei weitere Opfer zur Folge hatte.

Zeug*innen sahen dutzende von Student*innen, die in Polizeiwannen der Bundespolizei (das Gegenstück zur Nationalpolizei) eingefahren

wurden. 57 Studierende sind verschwunden, nur 14 würden wieder auftauchen. Außerdem wurden 28 verscharrte Körper in einer Grube am Stadtrand entdeckt. Zwei Mitglieder des „Guerrero Unido“ - Kartells waren angeblich neben der Polizei an der Entführung der Studierenden beteiligt. Sie behaupten, 17 von ihnen getötet zu haben. Die formelle Identitätsfeststellung der Körper steht noch aus und die 43 Studierenden werden noch immer vermisst. Einer von ihnen wurde mittlerweile gefunden, tot zurückgelassen, die Augen und die Haut aus dem Gesicht geschnitten. Nach der Festnahme von 22 Polizist*innen hat das Kartell gedroht, die Namen derer, die sie in der Regierung unterstützten, offenzulegen, falls die Beamt*innen nicht freigelassen werden...der Krieg begann. Der Bürgermeister von Iguala und seine Frau Maria de Los Angeles Pine flohen aus Angst vor dem Kartell und der Wut der Eltern der Studierenden. Diese hatten zwei Tage nachdem der Bürgermeister die Angriffe auf die Demonstrant*innen angeordnet hatte, begonnen die Stadt mit Molotov-Cocktails anzugreifen. Jose Luis Abarca und Maria de Los Angeles Pine wurden im November 2014 eingesperrt und angeklagt.



Trotz ihrer gewaltsamen Aktionen und ungeachtet der Gewissheit, das Polizei und Regierungsbehörden an der Entführung und Ermordung von Studierenden beteiligt sind, wird auf politischer Ebene versucht, die öffentliche Meinung zu beeinflussen. Die gegenwärtige Situtation wird als normal abgetan und es wird Student*innen mit Konsequenzen für eine vermeintlich militante Revolte gedroht. Sie versuchen ihre Taten mit dem gezielten streuen von falschen Informationen zu rechtfertigen. Der Kampf der Überlebenden und der Väter und Mütter der 43 verschwundenen Studierenden hat zu einer der größten und radikalsten Mobilisierungen des Landes in den letzten Jahren geführt. Sie symbolisiert die Ablehnung der ungestraften Zusammenarbeit von Militär, Polizei und Drogenkartellen, die allesamt von den Behörden geschützt werden. Über 100.000 Menschen wurden während der letzten 10 Jahre verhaftet und mehr als 20.000 Menschen wurden als vermisst gemeldet. Dort sind nicht die unzähligen Vorfälle ungeklärter Misshandlungen mitgezählt, in die Polizei und Militär oft verwickelt sind.

Sie nahmen sie uns lebendig – wir wollen sie lebendig wiederhaben!

Die Eltern der Vermissten haben seitdem unabdinglich versucht, eine Spur zu den 43 Studierenden zu finden. Sie haben die sozialen Bewegungen in Mexiko außerdem darum gebeten, die Wahlen vom 07.06.2015 nicht anzuerkennen. In den Wahlen, in welchen die Gesetzgebung und die Gemeindevertetungen gewählt werden, wurden 500 Abgeordnete, 9 Gouverneure und 900 Gemeinderäte gewählt. Konkret wollen sie damit die Ablehnung der populär gewordenen Mischung aus Korruption, Unterdrückung und Ausbeutung, die durch die gesamte politische Klasse des Landes vertreten wird, zum Ausdruck bringen. Die Menschen des Landes sollten wieder selbst die Kontrolle über ihre Lebensbereiche erlangen. Aus verschiedenen Regionen des Landes wurde von einem wesentlichen Anstieg von Streikbewegungen berichtet. Am 17. März haben tausende in der Landwirtschaft beschäftigte Arbeiter*innen in Baja California gestreikt. Die unabhängige Presse vom 24. März schätzte gar 50.000 Streikende. Auch wenn es keine direkte Verbindung zu den Geschehenissen von Ayotzinapa gibt, veranschaulicht es doch eindrucksvoll das derzeitig in Mexiko herrschende Klima und die Popularität sozialer Kämpfe unter der Bevölkerung.

Verbrennt die Urnen!

Im Stadtgebiet Oaxacas hat die Lehrergewerkschaft CNTE 13.000 Wahlzettel und Wahlurnen eines Büros des Nationalen Wahlbüros verbrannt. In dieser Region und umliegenden Staaten wie Guerrero, Oaxaca, Puebla und Chiapas wurden ebenfalls tausende Wahlzettel gestohlen oder verbrannt. „Die Würde der Menschen wird es nicht zu lassen, Wahlurnen aufzustellen. Wir vermissen 43 Studenten, und das nur weil das Recht nicht für uns und die getöten Menschen gemacht wurde. Wir beklagen politische Gefangene, weil es keine Demokratie gibt, weil keine politische Partei uns repräsentiert und weil es die INE (National Electoral Institute) ist, die Menschen mit Verbindungen zur Drogenmafia mit Macht ausgestattet hat“, informierte der Volksrat von Tixla in einer Bekanntmachung vom 31.05.2015. Als Antwort darauf wurden nicht weniger als 40.000 Soldat*innen und Bundespolizist*innen durch die Regierung von Enrique Pena Nieto in den Staaten Oaxaca, Chiapas, Guerrero und Michoacan angeheuert. Während der vergangenen Proteste schlug die staatliche Repression erneut mit voller Wucht zu, sorgte für ungeheuren Schaden und machte Student*innen und Zivilist*innen erneut zur Zielscheibe.

Antonio Vivar Diaz, Student und Aktivist, wurde von der Polizei während der Auseinandersetzungen als Führer der Revolte ausgemacht und wegen Aufruf zum Protest erschossen. Der mexikanische Präsident besuchte am 14. Juli Frankreich und war Ehrengast des Nationalfeiertags in Holland. Das Programm beinhaltete unter anderem den Verkauf von 20 Militärhelikoptern und anderen militärischen Verkaufsvereinbarungen. Wir haben außerdem von einem Angebot mitbekommen, welches zum Ziel hat, neue mexikanische Polizeieinheiten nach dem Modell der französischen Gendarmerie auszubilden. Somit werden Probleme, die durch (Staats-)Terrorismus wie in Mexiko verursacht werden, zur effizienten Handelsware . In Anbetracht eines gemeinsamen Standpunktes, den Frankreich mit anderen europäischen Staaten in Sachen Rüstungsexporten einnimmt, „verweigern Mitgliedsstaaten eine Ausfuhrgenehmigung, falls ein klares Risiko dafür besteht, das exportierte Militärtechnologie für innenpolitische Repression genutzt wird“. Dieses Dokument wurde

allein schon der schier unüberwindliche Führerkult um diesen Mann viele ab. Dazu kommen Zweifel, ob Öcalans neue Ideen tatsächlich den tiefgreifenden Rückhalt haben und vor allem das Misstrauen gegenüber den alten autoritären Strukturen der PKK vor Ort. Schlussendlich fehlen vor allem Informationen, was genau vor Ort geschieht.

Ein kleiner Blick in die Türkei

Ein Genosse berichtete mir von einer Reise zu den Newroz-Feierlichkeiten 2015 im türkischen Teil Kurdistans, wo unter anderem der Besuch eines Plenums der konföderalistischen Partei DBP auf dem Plan stand. Je fünf Frauen und Männer saßen ihren Besucher*innen gegenüber. Den größten Redeanteil hatte ein altgedienter Funktionär. Auf die – direkt an eine der Funktionärinnen gerichtete – Frage, wie es denn um die Befreiung der Frauen stünde, konnte diese nur kurz antworten und wurde dann wieder von einem Herrn unterbrochen, der stolz konstatierte, es gäbe keine Probleme und es würden gute Fortschritte gemacht.
Anders, so wurde mir berichtet, sah es bei den Jugendlichen aus. Sie kümmerten sich wenig um die alten „Parteibonzen“. Frauen und Männer schienen tatsächlich weit mehr auf Augenhöhe. Doch auch hier gab es Grund zu mehr als Stirnrunzeln. Wenngleich auf Grund der emotional aufgeheizten Situation irgendwo verständlich, sind die zum Teil fanatisch anmutende Stimmung und der Kult um die als Märtyrer*innen gefeierten Toten im Kampf gegen Daesh[4] doch schwer nachzuempfinden. Ein schockierendes Beispiel dessen, wohin solcher Fanatismus führen kann, ist die Selbstverbrennung einer Kurdin, die ihren Selbstmord damit begründete, keine gute Genossin gewesen zu sein.

Blitzlicht aus Rojava

Eine Geflüchte aus Syrien berichtete mir von ihren persönlichen Erlebnissen mit der Revolution in Rojava. In Afrin erlebte sie, zu Zeiten als noch nicht geschossen und gebombt wurde, mehrere Demonstrationen gegen das syrische Regime. Die meisten waren aus dem Umfeld der PKK bzw. deren syrischen Schwesterorganisationen organisiert. Eben diese waren auch zur Stelle als andere, PKK-unabhängige Oppositionelle selbstorganisiert auf die Straße gehen wollten. Mit der Aussage, diese Gruppen hätten die falschen Beweggründe, wurden diese Demonstrationen durch die PKK und ihr nahestehende Organisationen unterbunden.
Tev-Dem, die Bewegung für die praktische Umsetzung des demokratischen Konföderalismus' in den mittlerweile autonomen Gebieten, mache tatsächlich gute Fortschritte, so meine Bekannte. Ja, es gehe um dezentralisierte lokale Verwaltung und Kollektivierung. Doch die gesamte Struktur, so sagte sie, sei von der PKK kontrolliert. Andere Stimmen gäbe es nicht, würden nicht gehört oder nicht zugelassen. Wenn sie dort sagte, sie stünde nicht 100%ig hinter Öcalan, brauche sie sich keine Hoffnungen machen, ein Gespräch konstruktiv weiterführen zu können...

Demonstration in Köln

Eine der großen Solidaritätsdemonstrationen fand am 8. August 2015 in Köln statt. Das Anarchistische Forum Köln hatte zu einem eigenen anarchistischen Block aufgerufen. Dem folgten die Genoss*innen des Anarchistischen Forums Rhein-Ruhr, darunter die Anarchopazifistische Jugend, außerdem die Anarchistisch Syndikalistische Jugend Bonn, die Freie Arbeiterinnen- und Arbeiter-Union Köln sowie weitere Antiautoritäre u. a. vom Kölner Antifa AK. Letztlich blieb der Block, wie zu erwarten war, marginal. Auf Kundgebung und Demo dominierten zahlreiche kurdische Gruppierungen, die Parteien verkörperten oder nahestanden, sowie der bei dieser Gelegenheit sehr präsenten Marxistisch-Leninistischen Partei Deutschlands – alle unter Fahnen, Transparenten und Aufklebern mit dem Konterfei des Anführers Öcalan.

Solidarität um jeden Preis?

Wie also damit umgehen, dass der Eindruck entsteht, als Antiautoritäre eine anscheinend nach wie vor autoritäre Bewegung zu unterstützen? Einerseits freut es, mal wieder „auch auf der Straße“ zu sein und hoffentlich eigene Impulse setzen zu können, andererseits steht die Frage im Raum: Wen unterstütze ich da eigentlich? Was passiert, sollte die Bedrohung durch Daesh und türkischer Regierung gebannt werden? Werden sich dann die Köpfe gegenseitig eingeschlagen, oppositionelle Stimmen unterdrückt? Eine Erfahrung, die antiautoritäre Revolutionär*innen in der Geschichte immer wieder machen mussten.
Zunächst mangelt es nach wie vor massiv an verlässlichen Informationen über die Umsetzung der Revolution in Rojava. Bei Berichten von vor Ort stellt sich immer wieder Frage, ob es Hetze dagegen oder Propaganda dafür ist. Der vorsichtige Umgang ist also berechtigt, helfen kann vor allem der individuelle Austausch – gerade mit aus der Region Stammenden – und die kritische Reflexion darüber.
Erstaunt hat mich, dass der genannte Freund aus Rojava meinte, im Moment sei die Situation vor Ort derart verheerend, dass sogar er solidarisch mit der PKK sei – obwohl er sie so kritisch sieht. Für die Menschen in Rojava gibt es im Moment keine andere Hoffnung. Dass die Partei daher teils unkritisch überhöht und fanatisch verteidigt wird, ist sehr bedauerlich, aber im Hinblick auf die Bedrohung der Vernichtung durchaus verständlich.
Doch die PKK ist nicht alles: „Anarchistische Initiative“, „Social War“, „Land and Freedom Collective“, DAF (Revolutionäre Anarchistische Aktion) sowie Black Rose Anarchist Federation sind vor Ort aktiv und wahrscheinlich noch weitere antiautoritäre Gruppen und Einzelpersonen. Es gibt also durchaus Menschen, von denen wir teils wissen, teils berechtigt annehmen können, dass wir ihren Weg und ihre Utopie teilen.
In jedem Fall ist ein antiautoritärer Impuls dort wie überall wünschenswert – gerade wenn schon revolutionäre Mechanismen in Gang gesetzt sind.
Und was wäre wohl der beklagenswertere Fehler: Aus gutem Willen, mangels Informationen, eine Bewegung, deren Inhalte man nicht 100%ig teilt, zu unterstützen oder aus Angst und Misstrauen

Unsere Aufgaben

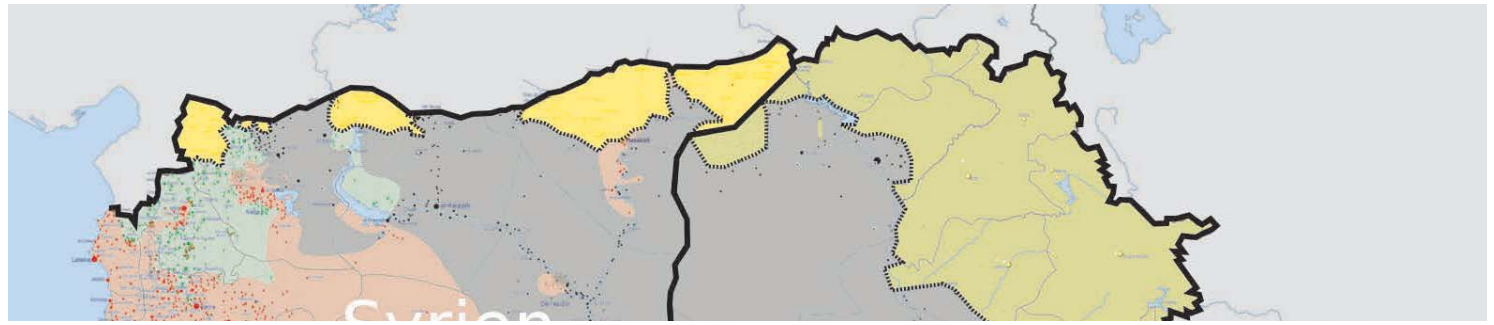
Black Rose/Rosa Negra setzt setzt sich folgende Organisationsziele:

Schaffen einer internationalen Kommission zum Koordinieren der Bemühungen von Black Rose/Rosa Negra, sowie Zusammenarbeit mit anderen Solidaritätsgruppen zum Schaffen eines kontinentalen Rojava-Solidaritätsnetzwerk. Ein größeres Netzwerk kann helfen koordinierten Protest an türkischen Konsulaten zu organisieren, das Embargo aufzuheben, Material zu sammeln für die Unterstützung legaler Teilgebiete der kurdischen Freiheitsbewegung, direkte Beziehungen zur Bewegung herzustellen, politische Bildung über Rojava und die Politik der Autonomie anzubieten und die USA dazu bringen, die PKK von der Liste der Terrororganisationen zu streichen.

Entwickeln einer Reihe klarer politischer Prinzipien, auf welchen unsere Arbeit basiert, unsere Kontakte in Kurdistan weiter ausbauen, Fundraising und materielle Unterstützung für spezifisch anarchistische Organisationen in Kurdistan und breitere Koalitionsarbeit.

Priorisieren des Austauschs von Aktiven zwischen den USA und Kurdistan, organisierte Sprachreisen und Senden von Genoss*innen, um beim Wiederaufbau von Kobanê zu helfen

Bewerben des revolutionären Kampfes in Rojava und Verbreiten von regelmäßigen Berichten der solidarischen Arbeit, das Teilen von Neuigkeiten und Erstellen von Analysen zu der Situation in Kurdistan und Übersetzen von Material.



Rojava und die Antiautoritären

Spätestens seit Karakök Autonome[1] im Herbst 2014 einen Spendenaufruf für die Unterstützung der Revolution in Rojava (Nordsyrien) veröffentlichte, ist die Region auch ins Blickfeld Antiautoritärer[2] gerückt. Es folgten mehrere ähnliche Aufrufe, Solierklärungen, Kundgebungen, Soli-Shirt-Verkäufe und vieles mehr von unterschiedlichen Gruppen.

★ *Von: Anarchist*in aus dem Rheinland*

Nachdem ich im Dezember einen Artikel der US-amerikanischen anarchosyndikalistischen Workers' Solidarity Alliance[3] gelesen hatte, wurde auch ich mitgerissen. Hier wurde vom Aufbau des „Tev-Dem" in Rojava berichtet, einer Verwaltungsstruktur, die sowohl lokale Organisierung als auch die Einbindung von Kollektivbetrieben umfasst. Außerdem setzt die mittlerweile berühmte YPJ (Frauenbefreiungsarmee) ein starkes Zeichen für die Überwindung des Patriarchats. Zusammengefasst finden sich also eine ganze Reihe von Idealen in der Revolution in Rojava wieder, die Antiautoritäre teilen und nach deren Umsetzung sich gesehnt wird.

Solidarität und Zurückhaltung

Bei Versuchen, weitere Solidaritätsaktionen zu organisieren, stieß ich jedoch von Zeit zu Zeit auf Widerstand. Das liegt meines Erachtens hauptsächlich am Misstrauen gegenüber der marxistischen kurdischen Arbeiterpartei PKK, ihren Nachfolge- und Schwesterorganisationen. Einerseits hat ihr inhaftierter Anführer Abdullah Öcalan nach Lektüre des Anarchisten Murray Bookchin sowie nach Inspiration von u. a. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno ein neues Konzept für die Partei entwickelt, das er demokratischen Konföderalismus nennt – eine gute Grundlage in den Augen vieler Antiautoritärer. Andererseits schreckt

ebenfalls von Bernard Kouchner im Jahre 2008 unterzeichnet, als er Außenminister von Frankreich war, welches zu der Zeit ebenfalls die Präsidentschaft des Europäischen Gerichtshof inne hatte. Die Europäischen Staaten sind ebenfalls dazu angehalten „besondere Vorsicht bezüglich dem Handel von Lizenzen mit Staaten, in denen eine ernsthafte Gefährdung der Menschenrechte gemäß der UN Menschenrechtskonventionen festgestellt wird, walten zu lassen". Das ist definitiv der Fall in Mexiko. Auf dem Papier jedoch wurden bereits alle Vorkehrungen für die Rüstungsexporte nach Mexiko getroffen.

Wir wollen unsere Unterstützung für all die Kämpfe in Mexiko, Kämpfe gegen Imperialismus, Kapitalismus und gegen die Allmacht von Staaten und politischen Klassen, ausdrücken. Gerechtigkeit für Ayotzinapa! Gerechtigkeit für alle Staatsverbrechen!

Die Anarchistische Balkanbuchmesse 2015 in Zadar

Vom 11.-13. September fand dieses Jahr die 9. Anarchistische Balkanbuchmesse statt. Der Austragungsort der Buchmesse wechselt jedes Jahr, dieses Mal war es das besetzte Autonome Kulturzentrum Nigdjezemska in Zadar in Kroatien.

★ *Von: Ben*

Für die Gäste, die aus den Ländern des Balkans (u.a. Griechenland, Serbien, Kroatien, Slowenien), aber auch aus dem deutschsprachigen Raum (aufgrund der geographischen Nähe besonders, aber nicht nur aus Österreich) kamen, gab es ein vielseitiges Programm: Unter freiem Himmel wurden tagsüber Stände mit Büchern und Broschüren in verschiedenen Sprachen, aber auch T-Shirts aufgestellt; am Samstagabend fand ein Konzert einer Punkband statt; Kern des Wochenendes bildeten aber die Vorträge und Diskussionen, die praxisorientiert und sehr vielseitig waren.

Das Anarchist Black Cross Belarus informierte zur Lage in ihrem Land und der Repression gegen Anarchist*innen. Ein kroatischer Genosse stellte die (anarchistischen) Anti-Kriegsinitiativen in den neunziger Jahren vor. Die FAO Slowenien sprach über Gentrifizierung und Unsichtbarmachung weiter Teile der Bevölkerung in der ‚schönen und sauberen' Tourismusstadt Ljubljana und ihre Kampagne dagegen. Russische Verlagskooperative Radical Theory and Praxis stellte sich, ihre Arbeit und ihre Probleme vor. Ein Antirassist aus München informierte über die neuen Abschiebezentren für Balkanflüchtlinge in Bayern. Ein weiterer Vortrag skizzierte die Rolle der Anarchist*innen in den sozialen Kämpfen in Barcelona in den letzten Jahren. Aus Griechenland kam ein Betrag zur Kontinuität der griechischen Geopolitik und des Militarismus unter SYRIZA sowie Informationen zu Organisierungsprozessen in der anarchistischen Bewegung des Landes.

Wichtigstes Thema war aufgrund der aktuellen Lage die Flüchtlingsthematik. Da ich nicht alle Vorträge zusammenfassen kann, möchte ich dies zumindest für die dazu auf der Buchmesse erläuterten Aspekte versuchen:

Die Diskussion zu den Abschiebezentren in Bayern verdeutlichte, wie schwierig es ist, soziale Kämpfe von Geflüchteten zu fördern und zu unterstützen; die zunehmende Isolierung macht dies fast unmöglich. Hier wurde auf die Notwendigkeit zur Vernetzung mit selbstorganisierten Romainitiativen hingewiesen, die es ja zum Glück auch in Deutschland gibt.

Ein ähnliches Problem gibt es auch in Kroatien. Dort finden sich die (noch nicht sehr vielen) Flüchtlinge oft in Lagern wieder, die Gefängnissen gleichen. Die anarchistischen Aktivist*innen versuchen, auf diesen Skandal hinzuweisen und der Propaganda von Flüchtlingen als „Bedrohung der Sicherheit" entgegenzuwirken.

Die zunehmenden Flüchtlingsströme über den Balkan nach Europa waren ebenfalls Thema. Es wird erwartet, dass die zunehmende Schließung der ungarischen Grenze zur Verlagerung der Fluchtrouten über Kroatien führt. Dies könnte aber auch andere Staaten davon überzeugen, dem Beispiel Ungarns zu folgen und ihr Grenzregime zu verschärfen. Anarchist*innen aus den Balkanländern versuchen, Flüchtlinge zu unterstützen, unter anderem an der serbisch-ungarischen Grenze.

Den Beteiligten an den Diskussionen war es immer wieder wichtig zu betonen, dass wir Flüchtlinge nicht zu Opfern machen sollten, sondern als Akteur*innen sozialer Kämpfe zu verstehen, denen es immerhin gelungen ist, das „Ventil Europas“ etwas weiter zu öffnen, als von der herrschenden Politik gewünscht.

Die Buchmesse fand in einer gemütlichen Atmosphäre statt. Sowohl das Führen von Diskursen und Austauschen von Informationen, als die Vernetzung fanden Platz und dementsprechend erfüllt die Balkanbuchmesse eine wichtige Aufgabe. Dass sie z. B. im Vergleich zur anarchistischen Buchmesse in Mannheim recht klein war, darf in einer Region, in der es in vielen Ländern keine Anarchist*innen gibt, nicht verwundern und auch nicht als Makel angesehen werden. Nur der leider - wie so oft - sehr geringe Frauenanteil unter den Referent*innen ist verbesserungsbedürftig. Alles in allem hat die Buchmesse einen guten Einblick in eine vielfältige und lebendige anarchistische Bewegung im Südosten Europas gegeben.

BLACK ROSE ANARCHIST FEDERATION
FEDERACIÓN ANARQUISTA ROSA NEGRA

#Rojava #Kobane #internationalsolidarity

Als Revolutionäre in Nordamerika wollen wir die Grundlagen unserer politischen Perspektive darstellen und diese auf die neusten Ereignisse und den andauernden Kampf in Rojava im Mittleren Osten beziehen.

★ *Von: Black Rose Anarchist Federation / Übersetzung: Anarchistische Initiative Kaiserslautern*

Unsere Perspektive

Die Revolution in Rojava hat wahrscheinlich mehr konkreten Fortschritt in Richtung des libertären Sozialismus gemacht als jeder andere große Kampf, jedenfalls seit dem zapatistischen Aufstand. Allein aus diesem Grund ist es wichtig sich mit diesem Kampf zu beschäftigen, seine revolutionärsten Elemente zu unterstützen und ihn als ein internationales Beispiel dafür hochzuhalten, was die Selbsttätigkeit der breiten Massen erreichen kann.

Während wir viele Fragen über die gesamte politische Ideologie der Kurdischen Arbeiterpartei (PKK) und der Partei der demokratischen Union (PYD) haben (welche in einem anderen, längeren Artikel angegangen werden sollten), hat das spezifische Projekt des demokratischen Konföderalismus (welcher nur ein Teil ihrer politischen Vision der „demokratischen Moderne“ und der Reorganisation der Gesellschaft ist) die breite Bevölkerung Kurdistans in Bewegung gesetzt, autonome Alternativen zu Kapitalismus, Unterdrückung und Staat zu schaffen. In Rojava und in manchen Fällen auch in Bakur (Nordkurdistan) werden, wenn es die staatliche Repression nicht verbietet, Arbeiterzusammenschlüsse gebildet, wird Land kollektiviert, verbreiten sich Frauenkollektive, finden Nachbarschaftsversammlungen statt, ersetzt „restorative justice“ (Wiedergutmachungsverfahren, Alternative zu gerichtlichen Strafverfahren, Anmerkung der Übersetzenden) das Gerichtssystem, eine demokratische Miliz verteidigt die Region und andere Aspekte der Selbstverwaltung werden organisiert. Das ist jedoch noch nicht alles zu diesem Kampf – viel Land und Kapital ist dazu bestimmt in privaten Händen zu bleiben, die PYD hat einen neuen kleinen Staat geschaffen statt ihn abzuschaffen, Zwangsrekrutierungen wurden gelegentlich durchgeführt, PYD-Politiker*innen haben Lobbyarbeit in westlichen Ländern betrieben, Investitionen von fremden Unternehmen wurden angestrebt, etc. Aber trotz der übrigen Unklarheit über die genauen Details der Geschehnisse vor Ort (sogar unter denen, die in Rojava waren), ist es klar, dass viele der breiten Bevölkerung in Kurdistan mit dem revolutionären Prozess beschäftigt sind, den wir unterstützen sollten. Es ist auch klar, dass da eine demokratische Revolution auf dem Willen der Menschen basiert, dass diese sich nur durch langfristige politische Bildung und die Organisierung der breiten Bevölkerung von Rojava, über die zurzeit aktive Minderheit hinaus verbreiten und weiter Gestalt annehmen wird. Wir glauben, dass wir die Verantwortung haben, einen Beitrag zu dem Prozess zu leisten und davon zu lernen.

Black Rose/Rosa Negra sieht die Revolution in Rojava als eine sehr breite Bewegung mit vielen verschiedenen gesellschaftlichen Kräften, deren Wirken untereinander zu inneren Spannungen führt. Diese sozialen Kräfte repräsentieren widersprüchliche Klasseninteressen und politische Visionen. Während Abdullah Öcalans politische Vision die dominante Ideologie der Bewegung ist, ist sie für sich genommen oft sehr vage und offen für verschiedene Interpretationen von verschiedenen sozialen Kräften. Queer-Aktivist*innen in der Bewegung halten zum Beispiel den Punkt hoch, dass die essenzielle feministische Ideologie von den PKK-Guerillas die Queer- und Transidentität ausklammert, und dies muss überwunden werden, um die Revolution fortschreiten zu lassen. Ein anderer Widerspruch ist, dass das ökonomische Programm des „demokratischen Sozialismus“, hervorgehoben von manchen in der Bewegung, zwangsläufig mit den Interessen der konservativen Landbesitzer*innen in der Bewegung in Konflikt treten wird. Während wir hoffnungsvoll sind, dass die Bewegung die nötigen Werkzeuge hat weiterzumachen, internationale Kritiken aufzunehmen und den Kampf gegen die Unterdrückung zu stärken, bleibt es abzuwarten, wie die Konflikte der Klassenunterschiede sich entwickeln und die Gruppen mit unterschiedlichen materiellen Interessen sich gegeneinander ausspielen. In all diesen Debatten zwischen verschiedenen Kräften, müssen die Revolutionär*innen Partei ergreifen, um die eigene Politik, sowie die Kräfte unserer Genossen*innen in Kurdistan zu stärken.

Wir unterstützen die Bewegung in Rojava und dem Rest von Kurdistan als eine der stärksten Fortschritte in Richtung des Feminismus, des freiheitlichen Sozialismus und der basisdemokratischen Gesellschaft, die die Welt die letzten Jahrzehnte gesehen hat. Um diese Ziele weiterhin zu erreichen, müssen die Kräfte in der Bewegung, die am ehesten mit diesen politischen Zielen übereinstimmen, von der internationalen Linken gestärkt und unterstützt werden. Ansonsten wird die Bewegung entweder durch ihre vielen militärischen Feinde zu Bruch gehen oder wieder in den Kapitalismus integriert werden (im besten Fall zum sozialdemokratischen Kapitalismus). Die gleichen Ergebnisse werden auch zu erwarten sein, wenn wir diese Gelegenheit nicht nutzen, um den revolutionären Kampf nach Hause bringen und das Fundament des US-Imperialismus und des globalen Kapitalismus zu attackieren.

Die Linke, und die Anarchist*innen im Speziellen, stellen viele Fragen wie wir das tun können. Durch unsere Treffen und Beobachtungen in Kurdistan haben wir viele verschiedene Modelle kennengelernt, wie Revolutionär*innen –kurdische, türkische und internationale- mit dem Kampf beschäftigt sind. Wir haben gesehen, dass der Konflikt in Rojava und Bakur, trotz seiner breiten Aufstellung, von den „offiziellen“ Organisationsstrukturen der Bewegung – den verschiedenen Verflechtungen politischer Strukturen die zusammen Öcalans Ideologie umsetzen wie z.B. die PKK, HDP, PYD, DTK, KCK usw. - nicht gelöst werden kann. Soweit wir uns bewusst sind, hat sich jede linke Gruppe, die ernsthaft in der kurdischen Freiheitsbewegung beschäftigt ist –von Stalinist*innen über aufständische Anarchist*innen bis hin zu Apocu- in irgendeiner Weise mit einer dieser offiziellen Strukturen zusammengetan. Allerdings gibt es solche, die diese Bündnisse komplett in die Strukturen gelöst haben, während andere das unter Beibehaltung unterschiedlicher Grade organisatorischer und politischer Autonomie taten. Diese verschiedenen Modelle präsentieren ein sehr komplexes Feld von Möglichkeiten, wie Revolutionär*innen aus großer Entfernung sich durch das Arbeiten mit Genoss*innen in Kurdistan mit den verschiedenen sozialen und politischen Kräften in der Bewegung engagieren können. Solche Entscheidungen müssen vorsichtig beurteilt werden, basierend auf der Situation in Kurdistan und unserer eigenen Situation, Kapazität und politischen Zielen.

Trotz der umfassenden Unterstützung und dem Interesse an der Revolution in Rojava unter den Linken in den Vereinigten Staaten und in Kanada, gibt es trotz einer aufkommenden Organisierung in den letzten Wochen nur wenig organisierte Unterstützung. Es gibt in zwei Großstädten Rojava-Solidaritätsgruppen und vereinzelte Online-Bemühungen. Wir sehen die Gründe hierfür als erstes in der unorganisierten und fragmentierten Natur der Linken, speziell der freiheitlichen Linken, in den Vereinigten Staaten und Kanada. Ein zweiter bedeutender Faktor ist das Fehlen einer großen kurdischen Gemeinde in den Vereinigten Staaten und Kanada und ein Fehlen einer Verbindung zwischen den Linken in Nordamerika und den Linken in Kurdistan oder der Region darum. Wir glauben, dass es unsere Verantwortung ist das zu ändern und die Gruppen der Linken und sozialen Bewegung dazu zu bringen, sich für die Revolution in Rojava zu engagieren und währenddessen aus der Geschichte der Zapatista- und Palästina-Solidaritätsbewegungen zu lernen.